

O. Vor-Satz

Was das Werk Arno Schmidts so sehr auszeichnet und den Arbeiten über dieses Werk so sehr fehlt, der Humor, soll mit einer Auswahl an Kuriositäten und Miniaturen einmal zur Geltung gebracht werden. (Ernsthafte Kritiker der Schmidt-Philologie lachen dieses Mal auf eigene Kosten.)



1. Kunigundes Kirchgang

An Eberhard Schlotter's 50. Geburtstag lernte ich auch seine Mutter Irene Schlotter kennen, die Witwe von Heinrich Schlotter, dessen Hinweis die Schmidts letztlich ihren Umzug nach Bargfeld verdanken. Ich erwähnte in einem Gespräch Heinrich Schlotter's Holzplastik »Kunigunde von Wasserstelz«, und sie versprach, mir eine Fotografie davon zu schicken. Am 26. 7. 1971 schrieb sie mir die Foto-Postkarte:

Endlich nach langen Wochen kommt »Frl. Wasserstelz«, genannt »Fides« zu Ihnen.

Das Fräulein ist eine schlanke junge Frau in einem fließenden Gewand, die mit der linken Hand ihr Kleid vorm Schoß rafft und

in der rechten ein kleines dickes Buch hält; der Kopf ist geneigt, ohne Pose, – ein Schmidt-Typ!

Am 10. 10. 1983 kam Frau Schlotter auf die Figur zurück:

Ich freue mich, daß Sie ein Foto haben von Frl. Wasserstelz, so nannte sie Arno Schmidt / er war verliebt in sie! aber ich habe sie selbst behalten und so schöne andere Plastiken von meinem Mann.

Da wurde ich hellhörig; schrieb Frau Schlotter noch einmal an und erhielt, Celle 26. 10. 1983, folgende Auskunft:

Ja wir hatten, als mein lb. Mann noch lebte, sehr oft Verbindung mit A. Sch. Wir kannten seinen schweren Weg. – Mein Mann verkaufte damals an Arno Schmidt seine in Eichenholz geschnitzte Plastik »Die Katze«. – Seine Frau war eine Liebhaberin vieler Katzen! – / Die schöne Kunigunde von Wasserstelz, wie Arno Schmidt diese Holzplastik nannte, wollte mein Mann aber nicht verkaufen, und ich freue mich heute noch täglich darüber, (ich stand einmal Modell dazu). / Mein Mann nannte sie »Der Kirchgang«.

Arno Schmidt schrieb in »Belphegor«, S. 175, über Johannes von Müller: »Alle haben sie von ihm gezehrt: von seiner Sprachlich-

keit Nietzsche. / Von seinem unerschöpflichen Anekdotenvorrat: Gottfried Keller! : 9,9 beziehungsweise 9,115 ergab, Liebesroman & Namen=gleichzeitig, den entzückenden ›Hadlaub‹ – ob Liebesgedicht am Angelhaken, ob die Äbtissin ›Kunigunde von Wasserstelz‹ – kennen Sie die gleichnamige [sic!] Holzplastik von Heinrich Schlotter? : Mit Gold müßte man sie aufwiegen!«

Welch ein Erzschelm!



2. The Moment of Decision oder Eine Spezialität des Hauses HEYNE

Als Übersetzer fast nur gelobt (wenn auch nicht selten, um anzudeuten, wenigstens davon verstehe er etwas; ...), ward Arno Schmidt doch auch auf diesem Felde die denkbar herbste Kritik zuteil: die Neuübersetzung!

1970 erschien »ELLERY QUEEN'S KRIMINAL MAGAZIN 25, 38. AUSWAHLBAND« als »Deutsche Erstveröffentlichung« im Wilhelm Heyne Verlag, München (HEYNEBUCH Nr. 1422); »Ausgewählt von Hans Gamber«, »Deutsche Übersetzung von Bruni Sautter, Christiane Nogly, Hans Gamber«. Darin ist eine Erzählung von Stanley Ellin abgedruckt, »Augenblick der Entscheidung« (S. 109 bis 131), die schon in der Sammlung »SANFTER SCHRECKEN« enthalten ist (Bock 1.6.10; ich zitiere nach der 2. Auflage), welcher ein Vorwort eben dieses »ELLERY QUEEN« voransteht. Um zu zeigen, wie radikal neu die zweite Überset-

zung erarbeitet wurde, zitiere ich jeweils den ersten Absatz des Originals (aus dem Penguin Book C2795; Stanley Ellin: The Specialty of the House and Other Stories; Harmondsworth 1968, S. (164)), danach Arno Schmidts Übersetzungsversuch, zum Schluß die Neuschöpfung des ungenannt gebliebenen Translators.

Hugh Lozier was the exception to the rule that people who are completely sure of themselves cannot be likeable. We have all met the sure ones, of course – those controlled but penetrating voices which cut through all others in a discussion, those hard forefingers jabbing home opinions on your chest, those living Final Words on all issues – and I imagine we all share the same amalgam of dislike and envy for them. Dislike, because no one likes to be shouted down or prodded in the chest, and envy, because everyone wishes he himself were so rich in self-assurance that he could do the shouting down and prodding.

Daraus machte Schmidt:

Hugh Lozier bildete die Ausnahme zu der Regel, daß Leute, die absolut selbstsicher sind, niemals liebenswert sein können. Wir sind natürlich alle schon diesem selbstsicheren Typ begegnet – diesen beherrschten, aber eindringlichen Stimmen, die bei Diskussionen durch alle anderen förmlich hindurchschneiden; diese harten Zeigefinger, die einem eine Meinung gleichsam in die Brust dolchstoßen; diese fleischgewordenen Abschlußkommuniqués, gleichviel, um

welches Problem es sich handelt – und ich kann mir vorstellen, daß wir auch alle dasselbe Gefühl für jene teilen: eine Mischung aus Abneigung und Neid. Abneigung, weil kein Mensch es leiden kann, niedergeschrien oder in den Brustkasten gepiekt zu werden; und Neid, weil jeder sich heimlich wünscht, ebenfalls über einen solchen Reichtum an Selbstsicherheit zu verfügen, damit er auch mal niederschreien und pieksen könnte.

... und HEYNE:

Hugh Lozier war die Ausnahme, die die Regel bestätigt, daß allzu selbstsichere Menschen unleidlich sein müssen. Wir alle kennen die Typen, die bei Diskussionen nur ihre eigenen Stimmen hören wollen, die einem mit ihren Zeigefingern ihre Meinung auf die Brust pochen – und ich glaube, daß wir alle sie im gleichen Maße hassen und beneiden. Hassen, weil wir uns nicht gern auf die Brust hämmern und fremde Meinungen aufzwingen lassen, und beneiden, weil wir uns im tiefsten Winkel unseres Herzens eingestehen müssen, daß wir gern so wären wie sie.

Das Schweigen der Kritik, das hier erstmals gebrochen wird, war dem Verlag offensichtlich nicht beredt genug: Die Kerbe war da, doch der Baum fiel nicht; so ließ er noch einmal in dieselbe hauen:

1983 erschien der »HEYNE KRIMI JAHRESBAND 1983« mit dem Untertitel »Neun Kriminalgeschichten prominenter, internationa-

ler Autoren« und dem Hinweis »Originalausgabe« (HEYNE-BUCH Nr. 02/2033). Darin ist desselben Stanley Ellin Erzählung »Die Spezialität des Hauses« enthalten (»übersetzt von Wolfgang Crass«; S. 72 bis 100) – auch sie bereits im »SANFTEN SCHRECKEN« von Arno Schmidt übersetzt: Ein Fall, der durch diese Wiederholung nur noch einmaliger wird; auch ich variere mein Verfahren nur leicht, indem ich nämlich hiervon nach dem Original und Schmidts Übersetzung den letzten Absatz zitiere (den Originaltext nach dem erwähnten Penguin Bock, S. 34).

Costain stopped briefly in the dim foyer to adjust his scarf and fix his Homburg at the proper angle. When he turned away from the mirror, satisfied at last, he saw with a final glance that Laffler and Sbirro were already at the kitchen door, Sbirro holding the door invitingly wide with one hand, while the other rested, almost tenderly, on Laffler's meaty shoulders.

Daraus machte Schmidt:

Im matt erleuchteten Foyer hielt Costain noch einmal kurz inne, um sich den Schal zurechtzulegen und dem Homburg den vorgeschriebenen Winkel zu geben. Als er sich endlich befriedigt vom Spiegel abwandte, sah er, mit einem letzten Blick, daß Laffler und Sbirro bereits vor der Küchentür standen; Sbirro hielt mit einer Hand die Tür einladend weit auf, während die andere, schier zärtlich, auf Lafflers fleischiger Schulter ruhte.

... und Crass:

Costain blieb kurz in dem düsteren Foyer stehen, um seinen Schal zu ordnen und seinen Homburg mit dem korrekten Winkel aufzusetzen. Als er endlich zufrieden war und sich von dem Spiegel wandte, sah er mit einem letzten Blick, daß Laffler und Sbirro die Küchentür bereits erreicht hatten; Sbirro hielt die Tür mit einer Hand einladend auf, während die andere fast zärtlich auf Lafflers fleischigen Schultern ruhte.

Welch ein Griff!



3. Von einem neuen Rekord

Arno Schmidt brauchte 1955 für die Passage »Hans Ruesch: Rennfahrer, Seiten 65 bis 78« noch 37 500 Buchstaben – Uwe Natus verbesserte diesen Wert 1980 durch Feil- und andere Feinarbeit auf 22 500 Buchstaben, also um mehr als 40%! Dokumentiert ist dieses Ereignis in: »Startschuß. Literarische Sport erzählungen«, »Herausgegeben von Uwe Natus«, Würzburg 1980: Arena. Dort findet man auf den Seiten 49 bis 58: »HANS RUESCH: Autoren-*nen*«; auf der Seite 211: »HANS RUESCH / Geboren 1913. / Hans Ruesch ist Rennfahrer gewesen, der an über hundert internationalen Rennen teilgenommen hat. 27 mal wurde er Sieger. / Das Lesestück ist dem Roman »Rennfahrer« entnommen, der das Schicksal eines Berufsrennfahrers in den dreißiger Jahren schil-

dert. Hinter den erfundenen Namen stehen die Gestalten weltbekannter Rennfahrer und Autofirmen jener Zeit. / Die Erzählung hat gerade heute ihre Aktualität nicht verloren.«; und auf Seite 213: »HANS RUESCH: *Autorennen*, aus: Rennfahrer, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1955.«



4. Prominente Schmidt-Leser (1): Frank Elstner

»Arno Schmidt« schrieb Frank Elstner in die Antwortzeile zu dem Rubrum »Gesammelte Werke eines Dichters« in dem Fragebogen zu der Serie »DIE INSELFRAGE« der Zeitschrift »HÖR ZU« (Nr. 39 vom 23. September 1983, S. 17). Der Vorspanntext lautet: »Mal angenommen, Herr Elstner, Sie würden auf eine einsame Insel verbannt. Alle lebensnotwendigen Dinge sind dort vorhanden. Entscheiden Sie nun, welche erlaubten »Extras« Sie dorthin mitnehmen wollen.«



5. Postkarten für Schmidt-Fans

1980 erschien »EDGAR ALLAN POE / GORDON PYM / Umständlicher Bericht des Arthur Gordon Pym von Nantucket / Bebildert mit 39 Farbzeichnungen und 15 Holzschnitten von JÜRGEN WÖLBING / nach der phantastischen Übertragung [ich zitiere noch!] von ARNO SCHMIDT / Verlegt von der Büchergilde Gutenberg; Frankfurt am Main / im Jahre 1980«. Laut »Börsen-

blatt«. Nr. 29 vom 6. April 1982, S. 895, gehört dieses Buch zu den schönsten Büchern der Bundesrepublik Deutschland 1981. Neben der Normal- gibt es eine Sonderausgabe – und einen Postkartensatz: »Jürgen Wölbing / Sechzehn Zeichnungen zu dem Roman ›Gordon Pym‹ von Edgar Allan Poe« (ebd. o.J. [Juli 1982]). Die Farben sind nicht ganz getroffen; dafür ziert jede Karte ein Zitat aus dem Roman!



6. Schmidt als Verkaufshelfer (1): Alfred Andersch

»Sansibar oder der letzte Grund« von Alfred Andersch wurde mehrfach mit einem Schmidt-Zitat beworben: »Alfred Anderschs großes Buch.«. Bei Erscheinen einer einmaligen Sonderausgabe von 20 000 Exemplaren produzierte der Diogenes-Verlag einen gelochten Pappteller, Ø 20,9 cm, und bei Erscheinen des Taschenbuches detebe 1/11 gab's einen Anschlagzettel, 20 cm × 55,8 cm.



7. Lunärrisches

1970 erschien in der Reihe »Christian Wegners Weltall-Wanderbücher; I. Abteilung: Das Sonnensystem / I. Teilbändchen: Der Mond der Erde (Luna) / Motto: Für die ainfeltigen layen. Nit für die gelerten. (Luther)« als erster Band »Mondwanderungen. Einige praktische Ratschläge für die Reise und den Aufenthalt, sowie Beschreibung aller wesentlichen Sehenswürdigkeiten bei-

der Seiten des Erd-Trabanten von Maximilian Grolms / Mit einer historischen Einleitung von Ekkehard Hieronimus« (Hamburg: Christian Wegner), »Gewidmet / dem ersten Menschen im All / Juri Gagarin (UdSSR) / und / den beiden Menschen, die als erste den Mond betraten / Neil Armstrong und Edwin Aldrin (USA) / Gewidmet weiter allen denen, die in Vergangenheit und Gegenwart durch ihre Forschungen und Träume dieses Büchlein ermöglichen.«

In der »Einleitung«: „Ekkehard Hieronimus: Kurzer Abriß der Geschichte der Eroberung des Mondes durch den Menschen (vom Altertum bis 2195).« beginnt der Autor sehr einleuchtend:

Die Geschichte der Eroberung des Mondes zerfällt in drei deutlich unterscheidbare Epochen: a) die Periode der geistigen Eroberung (vom Altertum bis zum 12. September 1959); b) die Periode der Inbesitznahme durch Automaten (13. September 1959 bis 20. Juli 1969); c) die Periode der Installation des Menschen auf dem Mond (21. Juli 1969 bis zum Erscheinen dieses Buches 2195). In der Periode c wird auch auf die Forschung Arno Schmidts Bezug genommen: »1980 zählte man – nach den Angaben von Arno Schmidt – in der amerikanischen Station 129 Frauen (davon 62 verheiratet) und 741 ledige Männer, in der russischen Station waren 16 500 Personen (davon 13 000 Frauen).

Wenn er's gesehen haben sollte, wird es ihn vielleicht gefreut haben, daß er als Statistiker Beachtung fand.



8. Prominente Schmidt-Leser (2): Walter E. Richartz

»Richartz schien in kein Fach zu passen. Der promovierte Naturwissenschaftler, der zwanzig Jahre für die chemische Industrie geforscht hat, war ein genuiner Avantgardist. Ihn interessierte alles Neue und Experimentelle. Er war ein hervorragender Kenner der Surrealisten und Dadaisten, ein begeisterter Leser von Joyce, Virginia Woolfe, Dos Passos und Arno Schmidt.« (Hans J. Fröhlich in seiner »Erinnerung an Walter E. Richartz«, die unter dem Titel »Ein vom Schreiben besessener Schriftsteller« in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 56 vom 6. März 1980 auf Seite 25 erschien.)



9. Eine Wortwanderung oder: missing link?

Schmidt-Leser kennen das Zufallskompositum »Hausfrauenchor« aus »Brand's Haide« (S. 18 der Erst- und der seitengleichen Fischer-Taschenbuch-Ausgabe):

»Haben Sie etwa Messer und Gabel zu kaufen?« fiel mir ein; die im weißen Kittel grünte mir rund ins Gesicht: »Nee! Dat gifft dat noch nich wedder!« und hinter mir lachte dumpf der Hausfrauenchor.

30 Jahre nach »Brand's Haide« erschien ein Gedicht mit dem Titel »Hausfrauenchor«, das die betrogenen Hausfrauen meint (»All

over the country, wives write to the agony columns for advice. One letter covers thousands of cases.«) und von Michael Hoffmann stammt, ein englisches Gedicht (wie zitiert) von einem offenbar deutschstämmigen Autor. Es steht im »Times Literary Supplement« Nr. 4102 vom 13. November 1981 auf Seite 1337 und beginnt, mit des Autors Gänsefüßchen, so:

She's younger than I am, almost certainly blonde, and he sleeps with her once a year ... The occasion is the office-party – alcohol, music, and their formal routine collaboration suddenly becomes something else. – [...]

Nach dem Hinweis darauf, daß jener Kummerkastenbrief für tausende von Fällen steht, folgen zwei Sätze, die deutsche Vokabeln enthalten (das Titelwort taucht nicht auf):

Of course, you want to allow him his bit of fun; after working all year for Germany's Wirtschaftswunder and your own. And it's probably more than you can provide with your cooking, your meat-and-two-veg sex, the occasional Sauerbraten ... He deserves it.

Nach traurig-vernünftelnden Überlegungen der Betrogenen schließt das Gedicht:

A week or two later, she gives my husband a tie for Christmas. The whole family (himself included) make fun of it, a silly pattern, awful colours, what a useless garment anyway ... But then he wears it all the following year.

Messer und Gabel : Hausfrauenchor. / Sauerbraten, Wirtschaftswunder und dann »das« : Hausfrauenchor! – Stichworte für ein bürgerliches Trauerspiel, antiker Form genähert.



10. Schmidt als Verkaufshelfer (2): Jules Verne

Nicht nur Bärmeyer & Nickel schmückten ihre Werbemittel zu ihrer Jules-Verne-Ausgabe mit Schmidt-Zitaten (vgl. Bock 1.3.66.4) – auch der Diogenes-Verlag tat das: »Das Lunear-Tintenfass / NACHRICHTEN VOM MOND UND DEM DIOGENES VERLAG«, »Nummer 18-16. Juli 1969, 14 h 32 MEZ« steckt voller (offener) Schmidt-Zitate.



11. Arno und Nora

Nach jahrelanger Lektüre eines Werkes wird man mit dessen Verfasser, auch ohne ihn persönlich zu kennen, so vertraut, daß man sich leicht dabei ertappt, ihn beim Vornamen zu nennen. Wenn dieser dann noch leidlich apart ist, wie z. B.: Arno, dann bekommt er dazu noch Signalwert (z. B. beim Diagonallesen).

So staunte ich nicht schlecht, als ich vor Jahren eines Büchleins ansichtig wurde, das »Nora und Arno« heißt: »Nora« hat ja dieselben 4 Buchstaben wie »Arno« und, ob Ibsen oder Barnacle, eigenen Anklangswert. Geschrieben hat es Riccarda Gregor-Griehaber, die damalige Ehefrau von HAP Griehaber, und

erschienen ist es, Stuttgart 1964, bei Henry Goverts, der vorher 3 und nachher 6 Übersetzungen Arno Schmidts herausgebracht hat. »Mit einem Nachwort von Helmut Heißenbüttel« steht schon auf dem Titelblatt (offenbar ohne genützt zu haben: ich zahlte statt der ursprünglich verlangten 9,80 DM bloß noch 5 DM für ein ungebrauchtes Exemplar). Zuvor las ich die Albernheit: »Nora und Arno sind Kinder der Gegenwart. Sie sind Mittelwerte, keine individuellen Persönlichkeiten. Deshalb ähneln die Gegenstände ihrer Reflexion allgemein Gegenwärtigem, sie sind aber nie identisch mit realen Örtlichkeiten, Ereignissen oder Menschen.« (S. [4]). An den Text des Buches habe ich keine Erinnerung. Die eigentliche Überraschung war das Nachwort:

Heißenbüttel schreibt:

Arno und Nora verdanken ihre Redeweise nur zu einem Teil der reinen Phantasietätigkeit ihrer Autorin. Zum andern verdanken sie sie einem eigentümlichen Registrations- und Konzentrationsvorgang. Die Redeweise [...] ist nicht ausgedacht, sondern gesammelt und summiert. Wortschatz und Vorstellungsrepertoire entstammen den Bruchstücken der realen Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit wird in einem entscheidenden [...] Maße reproduziert, nicht übersetzt und neu geschaffen. Die Tätigkeit des Schriftstellers scheint dabei gegen früher eingeschränkt. Er bekommt etwas von einem Fotografen und Funkreporter. [...] / Das ist nicht ohne

vergleichbare Beispiele. [...] In Deutschland versucht [na, wer wohl?:] Arno Schmidt [...] etwas Ähnliches.

Mehr ist dazu nicht zu sagen.



12. Prominente Schmidt-Leser (3): Barbara Frischmuth

„Nach ihrer Rückkehr [aus dem Orient] gab sie ein ganzes Jahr dran, den Roman ›Finnegans Wake‹ von James Joyce, der zu den schwierigsten der Weltliteratur zählt, zu erforschen und für sich zu entdecken. Sie grub sich durch das Labyrinth der Bücher des ebenso schwierigen Deutschen Arno Schmidt (›Zettels Traum‹). So gründlich wie sie war von den jungen männlichen Autoren kaum jemand. Sie amüsieren sich über so viel Kraftaufwand einer Frau.« (›Die Last mit der Lust [2] / Ihr ganzes Glück heißt Florian / Eine Serie über Schriftstellerinnen von Jürgen Serke mit Fotos von Stefan Moses«, im »stern« Nr. 45/1978, S. 98 bis 113, Zitat S.111.)



13. Nachrichten von einem niedersächsischen Dichter

»Ein weißer Fleck auf der literarischen Landkarte der Bundesrepublik Deutschland« – das ist Niedersachsen nicht mehr, denn 1978 erschien »niedersachsen literarisch« zum ersten Mal: 320 Seiten »Bio-bibliographische Daten, Fotos und Texte von 65 Autoren aus Niedersachsen«, so der Untertitel, »Herausgegeben von

D. P. Meier-Lenz und Kurt Morawietz im Auftrag des Förderkreises deutscher Schriftsteller in Niedersachsen und Bremen e. V., Hannover, mit Unterstützung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst. Redaktion: Johann P. Tammen.« Die Namen sind horen-Lesern geläufig, und erschienen ist der Band auch im Wirtschaftsverlag NW, Bremerhaven. Arno Schmidt ist auf 6½ Seiten dar- und vorgestellt (›Zusammengestellt von Heiko Postma, Hannover.«). Postmas Kurzporträt steht auf den Seiten 313/314. Schmidts Bedeutung für die »niedersächsische Literaturszene« würdigt D. P. [fatale Abkürzung] Meier-Lenz:

Arno Schmidt, zurückgezogen im niedersächsischen Bargfeld wohnend, wird wohl als einer der bedeutendsten und eigenartigsten Autoren in unser Jahrhundert eingehen. Seine assoziative Sprache macht ihn zum Joyce der deutschen Literatur. Durch hintergründige Sprachanalyse und Orthografie, durch die Zerstörung traditioneller Grammatik und durch sein »ernsthaftes« Spiel mit der Wortbedeutung hat er bahnbrechend gewirkt und der jungen Generation neue Wege eröffnet. / [...] / Die sogenannte »Kahlschlag«-Theorie erweist sich vor dem Hintergrund der Nachkriegswerke von Wolfgang Borchert, Gottfried Benn und Arno Schmidt ohnehin als nicht ganz haltbare Hypothese. Vielmehr sind die Werke von Borchert, Benn, Schmidt u. a. durchaus als Basis anzusehen, auf der die junge Generation, auch unter

allmählicher Kenntnisnahme der Exilliteratur, zu arbeiten begann.

1981 erschien die zweite Auflage mit – nun nicht etwa (da nur lebende Autoren aufgenommen wurden) 64, sondern – 100 Autorenporträts. Der erste Abschnitt des Aufsatzes »niedersachsen literarisch: / Ein weißer Fleck auf der Landkarte?« (von Meier-Lenz/Morawietz) ist überschrieben »Vom Hildebrandlied bis zum Einsiedler von Bargfeld«. Sein letzter Absatz ist leider zu lang, um ganz zitiert zu werden:

Die Literatur unseres Jahrhunderts verdankt dem niedersächsischen Raum vielerlei Anstöße und Bereicherungen [...] Wilhelm Busch [...] Alfred Ernst Johann Wollschläger, Globetrotter und Nachfahr Jack Londons und Joseph Conrads, als A. E. Johann vielgelesener Autor von 67 Reisebüchern und Romanen, der 80jährig im Heidedörfchen Oerrel bei Gifhorn lebt; schließlich Friedrich Rasche (Hannover), Willi Fehse (Göttingen), Waldemar Augustiny (Worpswede), Richard Gerlach (Hannover), Arno Schmidt natürlich [...].

Welch eine bunte Gemeinde!



14. Schmidt als Verkaufshelfer (3): Arthur Schopenhauer

Die verdienstvolle, leider nicht ganz vollständige Schopenhauer-Ausgabe des Diogenes-Verlages wurde in einer Schmuckkassette geliefert, die auf der Rückseite die bekannte Zeichnung von Wilhelm Busch zeigt und dazu 4 Zitate: von Arno Schmidt, Max Horkheimer, Ludwig Marcuse und Thomas Mann.



15. Bittere Anklage eines Verteidigers

»Karl May und die Psychoanalyse« – das ist ganz zweifellos ein interessantes Thema. Gestellt hat es sich Maximilian Jacta, »einer der großen deutschen Strafverteidiger und [!] Juristen«, wie der Klappentext vermeldet. Das Buch zur Klappe heißt: »MAXIMILIAN JACTA / Berühmte Strafprozesse / DEUTSCHLAND III« und ist 1972 im Wilhelm Goldmann Verlag, München, erschienen. Darin schildert Jacta u. a. den »Fall Karl May« unter der Überschrift »Zu Tode gehetzt« (S. 9 bis 50; der eingangs angeführte Abschnitt steht auf den Seiten 43 bis 47).

Jacta beschreibt die Fernwirkungen der Strafprozesse gegen Karl May als einen »Diffamierungsprozeß« und »In diesem Zusammenhang muß nun noch auf ein Buch hingewiesen werden, das gegen den Ruf Mays von einer ganz neuen Seite ausgegangen ist.« (S. 43). Bevor ich zu dieser neuen Seite komme, die übrigens so neu nicht ist (Jacta selber bezieht sich auf Forst-Battaglia,

Schmidt auf Ellbogen), noch zwei Aussagen Schmidts über Mays Prozesse:

»Es hieße die Karl May Frage unnötig komplizieren, wollten wir hier auf seine insgesamt achtjährigen Gefängnis- und Zuchthausstrafen eingehen; zumal sie letzten Endes alle auf die eine Ursache zurückzuführen sind : das Mißverhältnis zwischen einem phantastisch=überlegenen Geist, und seiner unverschuldet=niederziehenden Umgebung.« Und: »Als jedoch der für einen Erfolgreichen unvermeidliche Augenblick eintrat, daß man sich auch mit der Persönlichkeit des beliebten Schriftstellers zu befassen begann, war Mays Schicksal besiegelt. Seine Gegner machten es sich leicht: zerrten seine Vorstrafen ans Tageslicht; isolierten ihn gesellschaftlich; und verbitterten ihm die letzten fünfzehn Lebensjahre aufs Gründlichste.« Zwei Aussagen eines als diffamierend Diffamierten (die allerdings nicht in »Sitara« stehen, sondern in »Dya Na Sore«, S. 160 und 162).

Bevor Jacta zur Sache kommt, stellt er seinen Lesern »den Täter« kurz vor: »Dem Verfasser dieses Buches [»Sitara«] sind mehrere Literaturpreise zuerkannt worden, man hat es bei ihm also nicht mit einem Autor zu tun, über dessen Auffassung man einfach zur Tagesordnung übergehen könnte.« (S. 43) – die Bezeichnung »Kunstrichter« erscheint mir seitdem in einem ganz neuen Licht. – Dann bringt er »eine Anzahl charakteristischer Zitate«, die »für eine Urteilsbildung genügen« dürften (S. 43); an was für Urteile er dabei denkt, kriegen wir später.

Zur Sache also: »Arno Schmidts Bemühen war also darauf gerichtet, aus dem Gesamtwerk Karl Mays den Nachweis dafür zu erbringen, daß er homosexuell veranlagt gewesen sei und dieser Veranlagung entsprechend gehandelt habe.« (S. 44; so etwas können sich meines Wissens doch nur Staatsanwälte ausdenken). SCHMIDT: »Das war ein Ergebnis, auf das ich zunächst gar nicht hinausgewollt hatte. Ich wollte wissen: Was in den Werken der Dichter erzeugt die Kulisse? Deswegen habe ich »Sitara« geschrieben«, so kann man es in jenem »Spiegel« Nr. 17 vom 20. April 1970 auf S. 228 lesen. – Dann referiert und zitiert Jacta die Studie und kommt zu dem Ergebnis: »Für den Nachweis, den Arno Schmidt sich zur Aufgabe gemacht hatte, reichen [seine Deutungen] nicht aus. Es wirkt deshalb peinlich, daß er sich bei so unzulänglicher Beweislage hat hinreißen lassen, Karl May mit Ausdrücken zu belegen, die verunglimpfend und in einer wissenschaftlichen Untersuchung (als solche betrachtet Schmidt sein Buch!) unüblich sind. [...] / Die Peinlichkeit wird dadurch erhöht, daß diese Auswürfe gegen das Andenken an einen Mann gerichtet sind, zu dessen Schutz kein Mensch den Täter aus § 189 StGB (Verunglimpfung eines Verstorbenen) zur Verantwortung ziehen kann. Es gibt eben niemand mehr, der Strafantrag stellen könnte.« (S. 46).

Da ist's also heraus! Wer brachte denn Karl May ins Gefängnis? – Männer wie Schmidt? oder solche wie Jacta? Gibt's im StGB keine Vorschrift über die Verunglimpfung eines Lebenden? »Ich glaube nicht, daß von den wilden Konstruktionen, auf die man in

Schmidts Buch stößt, viele Menschen überzeugt worden sind.«, schreibt er auf S. 47 – wen will er also schützen? »Bedauerlich ist nur, daß [...] dem Andenken an Karl May erneut Schaden zugefügt worden und daß niemand in der Lage ist, dafür dem, der einen Wehrlosen attackiert hat, Rechenschaft abzufordern.« (S. 47; Schlußwort). Wie zornig muß es einen Juristen wie Jacta machen, wenn er den Täter dingfest macht und ihn mangels eines Opfers laufen lassen muß!

»Was von all diesen Deutungen zu halten ist, darf getrost dem Urteil des Lesers überlassen werden.« (»Berufene Experten mögen außerdem überlegen, welche Rückschlüsse aus diesem eigenartigen Buch sonst zu ziehen sind.«): Zitate – seine Sprache verrät ihn – aus: Maximilian Jacta, opus citatum, S. 46 und 43.



16. Von einem zweifach lyrischen Objekt

I. **Peter Rühmkorf** erinnerte sich, wie er und Schmidt »gemeinsam die Geister längst verrauchter Ahnen wachriefen, er die seinen (die ich kaum dem Namen nach kannte), und ich die meinen (u. a. damals schon Klopstock, was ihm die riesige Katerbraue mißfällig in die Höhe trieb) [...]« (vgl. meine »Letternspuren«, Seite 35). Das war 1956. 1957 erschien in »Dya Na Sore« Schmidts Klopstock-Dialog; Zitat:

(Männerstimme, nachdrücklich; damit die gelehrtenhaft=verbohrten Gedankengänge, die bocksteifen Beiworte, deutlich hörbar werden):

Schön ist, Mutter Natur, Deiner Erfindung Pracht / auf die Fluren verstreut. Schöner ein froh Gesicht, / das den großen Gedanken / Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

(Seite 326; die Sektion geht noch 2 Seiten weiter).

1953-1959, wann genau kann ich nicht feststellen, vermute aber 1958/59, entstand Rühmkorfs Gedicht »Variationen auf ein Thema von Friedrich Gottlieb Klopstock« (zitiert nach den »Gesammelten Gedichten«, Reinbek 1976: Rowohlt, Seiten 24 bis 26); es beginnt:

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht, / mit gespanntem Munde gepriesen; schöner ein künstlich Gebiß, / das den großen Gedanken / einer [deiner?] Schöpfung noch einmal kät.

In den Abschnitten (Strophen kann man schlecht sagen) 5/6 kommt der Katerbrauige vor:

Schulau: der Abend mit silbernem Kamm im Haar, / wenig Erkenntnis und kaum noch Veränderung, / nur das verdorbene Herz, / das seine Synkopen hackt; // nur dies Herz, und ein instabiles, / grobes Gefühl in der Brust, der hochgemöbelte Ursprung; / und wir sangen hinter dem Segel / und empfanden wie Schmidt.*

Dazu die Fußnote: * Schmidt, Arno; Bargfeld, Kreis Celle.

II. Karl Mickel dagegen (»Eisenzeit«, Halle 1975: Mitteldeutscher Verlag; zitiert nach der Lizenzausgabe Berlin o. J. [1976?]: Rotbuch Verlag [Rotbuch 156]) beendet sein Gedicht »Indianerfilm« so:

Das unvollstreckte Urteil (Schmidt in Bargfeld: // Ein Hausboot aufm Styx will Schmidt

(Ich habe kein Satzzeichen weggelassen.) In den »Anmerkungen« (Seite 73) ist dazu zu lesen:

Indianerfilm: Schmidt in Bargfeld : Arno S. Der Satz: »Ein Hausboot auf dem Styx müßte man h' am« ist Urteil letzter Instanz, gesprochen von einem Resignierenden.

Gemeint ist wohl der Wunsch aus »Caliban über Setebos«: »Und denn noch'n Hausboot auf'm Styx« (»Kühe in Halbtrauer«, Seite 265, »Orpheus«, Seite 32), der allerdings einen Echoraum hat: 1895 erschien bei Harper & Brothers Publishers der Roman »A House-Boat on the Styx. Being Some Account of the Divers Doings of the Associated Shades. By John Kendrick Bangs«, dem

1897 noch eine Fortsetzung folgte: »The Pursuit of the House-Boat. Being Some Further Account of the Divers Doings of the Associated Shades, under the Leadership of Sherlock Holmes, Esq.«



17. Von einem Verzicht auf Schmidt als Verkaufshelfer

Der Diogenes-Verlag läßt (ließ?) so leicht keine Gelegenheit aus, Schmidt-Zitate als Verkaufshilfe einzusetzen. Einmal allerdings unterdrückte er den Namen: »Die Diogenes Lesebücher klassischer und moderner deutscher Erzähler« umfassen 5 Taschenbücher, 3 klassische (»Von Wieland bis Kleist«, »Von Grimm bis Hauff« und »Von Mörike bis Busch«) und 2 moderne (»Von Arthur Schnitzler bis Erich Kästner« und »Von Alfred Andersch bis Urs Widmer«). Im jüngsten Band gibt's auch ein Stück von Arno Schmidt (»Todesstrafe bei Sonnenschein«). Die Untertitel der ersten 4 Bände sind streng nach den Geburtsdaten der Autoren gewählt; der Untertitel des letzten Bandes hätte demnach »Von Arno Schmidt bis Hugo Dittberner« heißen müssen, die aber beide keine Diogenes-Autoren sind. – Ein Rezensent immerhin wies darauf hin: Fle. im »Geld-Profi« Nr. 3, Juli 1980, Seite 33 (o. T.).



18. Sing mit Schmidt

»Arno Schmidt und die Musik« kann ich nicht zu meinem Thema machen. Weder kann ich beurteilen, was von seinen Äußerungen über Musik zu halten ist (mir kommt der Anfang der Erzählung »Sommermeteor« immer besonders ehrlich vor); noch gar, was Komponisten leisteten, die ihren Werken Schmidt-Texte zugrundelegten. Deshalb will ich nur zwei Hinweise geben:

In der »Stuttgarter Zeitung« Nr. 215 vom 16. September 1980, S. 23, las ich einen Bericht von Manfred Rüdener über die »Gaudamus-Musikwoche für junge Komponisten in Bilthoven« mit dem Titel »Am Ende lebt nur noch der Kopf«. Die Anspielung auf das Finale der Erzählung »Caliban über Setebos« machte mich neugierig; ich las: »Auch Cornelius Schwehr aus Freiburg greift zu einem literarischen Titel, um seine Reflexionen über Musik zu veranschaulichen. ›Nu wenn schon: bei einem anständigen Menschen lebt am Ende nur noch der Kopf!‹ steht bei Arno Schmidt. Als Litanei läßt Schwehr Schmidt- und Brecht-Zitate einen Blockflötenspieler singend vortragen. Ein bißchen musizieren, auf modern, darf dieser natürlich auch.«

Der zweite Hinweis ist sehr vage: Von einem Komponisten mit dem Namen Volker Heyn aus Karlsruhe soll es eine Partitur »SMPH« geben, welche Abkürzung für »Seelandschaft mit Pochontas« steht.



19. Unser Dichter und einer seiner Gesellen

Manchmal findet man in neuen Anthologien alte Texte, die man gern wieder- oder sogar erstmals liest. Als Schmidt-Leser ist man überdies notgedrungen auch Sammler. So begrüßt man denn das neue »Lesebuch. Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1959. Herausgegeben von Klaus Wagenbach«, Berlin 1980: Verlag Klaus Wagenbach, denn es enthält Arno Schmidts Text »Dichter und ihre Gesellen«. Auf den Seiten 222/223, in der Abteilung »Lebensdaten, Bibliographie, Quellenverzeichnis«, kann man dazu u. a. lesen:

ARNO SCHMIDT 1914 in Hamburg geboren. Studium [...].
Lebte seit 1958 in Bargfeld (Celle), wo er 1979 starb.

Hier stutzte ich schon, nicht allein wegen des »Lebte seit«, starb Schmidt doch in Celle! – Zum abgedruckten Text folgt der Hinweis:

Dichter und ihre Gesellen zuerst in »Augenblick«, Mai/Juni 1956, später in »Trommler beim Zaren« (1966; Stahlberg).

Die erste Angabe ist korrekt (vgl. Bock 1.3.56.3); die zweite, eine ausgesprochene Zugabe, führt in die Irre: Im »Trommler« steht »Dichter und ihre Gesellen: Jules Verne« (Bock 1.1.17.0.38 mit weiteren Druck- und Sendenachweisen), ein – bis auf die neuerliche Goethe-Anspielung im Titel – völlig anderer Text. – Der schreibende Verleger Klaus Wagenbach (und man lese doch noch einmal Wollschlägers Rezension des »Atelier« – Bock

2.2.15.62.11.1 – nach!; wer sie nicht zur Hand hat, schreibe einen Bittbrief an den Haffmans Verlag!) verbreitete sich in der »Zwiebel. Almanach 1980/81« (»Verlag Klaus Wagenbach Berlin«) über seine »Arbeit am ›Lesebuch‹ (hauptsächlich im Marbacher ›Deutschen Literaturarchiv‹)« ... viel hat's nicht gebracht; wenn einer aber auch alles allein machen muß!



20. Von einem schwindelerregenden Etikett

In einer Faltpappe (»Schwar 314100«) liegen DIN-A4-Blätter mit Gedichten, zu denen mir eben weiter nichts einfällt. Auf fällt mir aber der Titel:

»HERMANN SCHÜRRER / Ein Jahr? Ein Jahrhundert? / Ein Jahrtausend? Zwei Tage? / Ein kleines Mädchen heißt Venetia. / Die taubengrauen Schwestern Brontë. / Wuthering heights! / 24 GEDICHTE / freibord«. Einen Bezug zu einem der 24 Gedichte konnte ich nicht herstellen; vielleicht ist es ein 25stes.



21. Es muß doch noch einen zweiten Weg um A. Schmidt rum geben

»Wer sich heute für Fouqué interessiert, kommt ohne Arno Schmidts »biographischen Versuch« mit seinem Reichtum an Material und Erkenntnissen nicht aus.« – Gerhard Schulz in:

»FRIEDRICH DE LA MOTTE FOUQUÉ / Romantische Erzählungen«, München 1977: Winkler Verlag, S. 365 f. – »Ohne die grundlegende Arbeit von Arno Schmidt [...] wäre das Nachwort in dieser Form nicht möglich gewesen [...].« – Günter de Bruyn in: »Märkischer Dichtergarten / Friedrich de la Motte Fouqué / Ritter und Geister / Romantische Erzählungen / Herausgegeben / und mit einem Nachwort von / Günter de Bruyn«, Ostberlin 1980: Buchverlag Der Morgen, zitiert nach der Lizenzausgabe: Frankfurt am Main 1981: Fischer Taschenbuch Verlag Nr. 5041, S. 302. – Frank Rainer Max (»Der Wald der Welt / Das Werk Fouqués«) benutzt und zitiert die Biographie passim in seiner gründlichen Studie (Bonn 1980: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, XVI + 405 Seiten!). – Das größte Kompliment macht ihm der Georg Olms Verlag, Hildesheim, der ankündigt: »Friedrich Freiherr de la Motte Fouqué, Ausgewählte Werke / in vier Abteilungen. 12 Bände. Herausgegeben von Wolfgang Möhrig. Ca. 8300 S. Leinen. [...] Die Anregung für eine neue Zusammenstellung Ausgewählter Werke Fouqués geht auf Arno Schmidt zurück [...]« – es ist praktisch Schmidts Auswahlvorschlag. – Von der Neuausgabe des »Alethes von Lindenstein« in der Reihe der »Haidnischen Alterthümer« muß in diesem Zusammenhang nicht gesprochen werden.

Dazwischen, 1978, erschien als »insel taschenbuch IT 311«: »FRIEDRICH DE LA MOTTE-FOUQUÉ / UNDINE / und andere Erzählungen / Herausgegeben von Ralph Rainer Wuthenow / Mit der Rezension von Edgar Allan Poe / Insel Verlag«. Es enthält

»Undine«, »Das Galgenmännlein« und »Rose«, Poes Rezension der »Undine« und des Herausgebers Essay »Der Ritter Fouqué und seine vielen Werke«. Dieser Essay ist wertvoll als Summe der tradierten Plattheiten der Fouqué-Forschung vor Arno Schmidt. Von den vielen Werken Fouqués scheint der Herausgeber immerhin die drei zu kennen, die seine Auswahl ausmachen, beurteilt er doch die »Rose« auffallend einsichtig: »Aber man muß leider sagen, daß ihm auch das Schlichte und absichtsvoll Kunstlose nicht immer geglückt ist: die Erzählung Rose [...] läßt dies unschwer erkennen« (S. 212): Warum in aller Welt nahm er dieses Stück denn in seine Ausgabe auf? – in eine Kleinstauswahl! – was will er denn noch beweisen, das nicht seit 100 Jahren bekannt ist!! (freilich hat auch Ziesemer diese Erzählung in seine Bong-Auswahl aufgenommen ...). – Zur Rezension von Poe, die – laut Impressum – der Walterschen Ausgabe der Werke (III, S. 286-296) entnommen wurde, bleibt der Übersetzer ungenannt.

(Schmidt-Lesern, nicht Herrn Professor Wuthenow, sei die große und dank Zweitausendeins auch leicht erreichbare und weitverbreitete Fouqué-Biographie nachdrücklich zur erneuten Lektüre empfohlen: Sie ist einzigartig, eine Vexier-Biographie. Danach lese man das »Julia«-Fragment noch einmal, vor allem auch die Skizze zum leider nicht mehr ausgeführten Mittelteil und Schluß, um etwas von dem zu erahnen, was der todkranke Autor sich und uns bereiten wollte. Aber das, wie übrigens alles hier, am Rande.)



22. Ceylonische Echos

Eberhard Schlotter besuchte »SRI LANKA« (Hofheim o. J.: Galerie Stübler). Vor den Überresten Anuradhapuras, der ersten Hauptstadt Ceylons, notierte er:

Ich versuche die Wunden mit meinem Skizzenbuch zu heilen, mit meinen Augen. Was nutzen die Inhalte, wenn die Formen verfault sind, und hier ist die ganze Stadt verfault. Die Bettler machen Riesenwelle, sie haben der Kobra die Zähne eingedrückt. Nutzlos redet der Guia, und die vielen Schwangeren im Busch wirken nicht beruhigender. Wenn ich die bunten Fotos um den Urwald stelle, dann haben doch die Knipser keinen Halt – wer hat die 3. Dimension gemordet? Es stehen doch nur Abziehbilder da, präziser, Chromos. Wer glotzt, hat mehr vom Leben. Zieh deiner Augen Binsenweisheit auf! Scheiß-Beelzebub und Tristar, King-Coconut und Bodhi-Baum (focus religioso). Was ist aus euch geworden? Bin ich schuld am Untergang Roms? Müde vom Durchwandern zerredeter Tempelstädte verliebe ich mich in die Wolkenmädchen von Sigiriya, die sich König Kasyapa im 5. Jahrh. malen ließ. Was nutzt es, daß er seinem Vater, dem König Dhatusena, die Macht entriß und ihn lebendig einmauerte. Was nutzt es, daß er sich aus Angst diese Festung baute. Was nutzt es, daß er nach 18 Jahren von seinem Bruder überfallen wurde und sich er-

dolchte, um der Gefangenschaft zu entgehen? Hier oben unter dem Felsdach in 120 m Höhe lockt Aphrodite und steigt mit ihren Gespielinnen aus Wolken, die zu Kissen werden, auf denen du dich entströmst, lustvoll, bis dir das Wasser im Nabel kocht. Violett sind diese Nächte mit dem Schrei der Eulen. Und dann geht hinter allem die Rocaille des lächelnden Mondes auf, liegend, versteht sich. Buddha hält Wache, oder träumt er? Mit seinem Haupt voller Schnecken und seinem Dach aus Kobraköpfen.

Überschrieben ist der Abschnitt, aus dem ich zitiere, »Zu den Göttern / Der Pfau von hinten«. – Haben Sie die Echos herausgehört? – wenn nicht, lesen Sie (außer dem Vorspiel zu »DYA NA SORE«) Arno Schmidts Texte zu Bildern Eberhard Schlotters nach: »Bugwelt«, »Drinnen und Draußen«, »Aufgang der weißen Tafel« und »Das zweite Programm«!



23. Zettel's Zelle

Im Herbst des Jahres, in dem »Zettel's Traum« der Welt verliehen wurde, zur Buchmesse 1970, ließ »Die Zeit« einen Zettelkasten produzieren, der die Aufschrift »Zettel's Raum« trägt. Es ist ein ganz gewöhnlicher Zettelkasten, schwarz, für Zettel des Formats DIN A7 bestimmt, bis auf diese Aufschrift (und den verkleinerten Titel des Blattes). Darin liegt, 3mal gefaltet, ein DIN-A4-Blatt mit einem »Faksimile der ersten Textseite aus Arno Schmidts ›Zettel's

Traum« (Ausschnitt)« und dem Text: Auch ZETTEL's TRAUM hat einmal ganz klein angefangen: in ZETTEL's RAUM. Und es liegt in diesem Fall nicht bei Arno Schmidt, sondern bei Ihnen, was daraus wird. Denn der Raum ist gefüllt mit Zetteln – Stichwort Messe-Literatur-Beilage / ZETTEL's (realistischer) TRAUM? Ihre Disposition. Ihr Messe-Erfolg. Unsere gute Zusammenarbeit / Freundlich grüßt I D I E Z E I T / Anzeigenabteilung / (Hinze)

Darunter liegen 11 Zettel mit den Anzeigenkonditionen (die ganze Seite damals 9 984 DM).



24. *'s Traum – Ein Rätsel**

Was ist das: Ein Buch, großformatig, grün, erschienen im Jahr 1970, mit dem Titel ***'s Traum?

Es ist: »Muckenmacher und Eduard's Traum« aus dem Steintor Verlag, Burgdorf/ Hannover, »ein Buch mit Zeichnungen von Peter Ackermann [und 12 anderen Künstlern] und mit dem 1891 erstmals erschienenen Text, ›Eduards Traum« von Wilhelm Busch.«

»Eduards Traum« erwähnt Arno Schmidt in »Zettel's Traum« auf Seite 762. – »Das Wilhelm Busch Bilder- und Lesebuch. Herausgegeben von Gerd Haffmans« (Diogenes 1981, detebe 20391) bringt auf Seite 353 genau dieses Zitat sowie ein weiteres Kuriosum: einen Hinweis Schmidts auf ein Busch-Gedicht, das zu den

»Busch-Gedichten nicht von Busch« zählt (mit dem Wortlaut jenes Gedichtes).



25. Noch einmal: »Zettel's Traum« als dickes Buch

»Ich wünschte, ich hätte was zu tun«, seufzt Charlie Braun in Charles M. Schulz' Bildergeschichte »Das Hobby« (Bock 3.1.72.2). »Warum sammelst du nicht Blätter? Du kannst sie zwischen den Seiten eines Buches glattpressen ...«, bringt ihn Luzie auf eine »prima Idee«. Er sammelt, und berichtet dann: »Mein größtes

Problem war es, das richtige Buch zum Pressen auszusuchen ... es mußte nämlich ein besonders dickes sein ...«. Luzies Miene versteinert sich; Charlie doziert weiter: »Zuerst dachte ich an ›Zettels Traum‹ oder ›Vom Winde verweht‹, dann an den ›Untergang des Abendlandes‹ und ›Schau heimwärts, Engel‹ aber schließlich habe ich ...«- »VERSCHWINDE!«, explodiert Luzie, und Charlie grummelt: »Die meisten Menschen interessieren sich kaum für anderer Leute Hobbys ...«

So long, Bruder Charlie!

26. Walking into Pictures

Arno Schmidt zeigte 1975, wie man in ein Bild hineingeht und wieder austritt, und er wählte dazu den »Garten der Lüste« von Bosch. (Den zweiten Schritt, für die »Julia« vorgesehen, konnte er nicht mehr tun.)

5 Jahre später verallgemeinerte Elizabeth Bartlett das Verfahren in ihrem Gedicht »Saint Severin« (abgedruckt im »Times Literary Supplement« Nr. 4009 vom 25. Januar 1980 auf S. 96). »Walking into pictures«, beginnt sie, gibt dann noch eine Empfehlung ab: »All the tired business men might creep into the massive bosoms of Rubens' ladies« und bekennt schließlich, was der Titel ja erwarten läßt, »I walk up Utrillos's street.« Der Schluß gibt ein Resümee, das auf einige Erfahrung schließen läßt:

Walking into pictures, it is hard to return
without hay on a cuff, the beast's smell,
powder on the paunchy suit, the imprint
of a wine-glass stem, backwards into to-day.

Im selben Jahr erschien bei Victor Gollancz der Roman »The Gardens of Delight« von Ian Watson (Deutsche Erstausgabe 1983 als Knauer-Taschenbuch 5763 unter dem Titel »Die Gärten des Meisters«). Darin schildert er die Landung eines irdischen Raumschiffs auf einem Planeten, dessen Abbild Boschs Triptychon sein

könnte, wäre nicht vielmehr der Planet nach dem Vor-Bilde gestaltet. Daß Watson »Abend mit Goldrand« kannte (»Evening Edged in Gold« wohl kaum; der erschien ja ebenfalls 1980), ist nicht zu vermuten, jedenfalls fand ich kein Anzeichen dafür. Um so erstaunlicher die Duplizität! Der Roman ist interessant, allein, aber leider auch einzig wegen des Grundeinfalls. »He has an ear for the large metaphorical possibilities of current scientific theory«, schrieb Galen Strawson im »Times Literary Supplement« Nr. 4034 vom 18. Juli 1980 auf S. 821; schon recht, was aber fehlt, ist die Hand. So ist ihm leider die Bosch-Welt zum Disney-Land geraten. (Übrigens bedienen sich die Macher jener Welt als Grundtechnik einer entwickelten Alchimie, womit Arno Schmidts »Gespräche im Elysium« zu vergleichen sind.)



27. Prominente Schmidt-Leser (4): Rudolf Augstein

»Arno Schmidt.« schrieb Rudolf Augstein in die Antwortzeile zu dem Rubrum »Ihr Lieblingsschriftsteller?« in dem »FRAGEBOGEN« des »Frankfurter Allgemeine Magazins« (Heft 34, 24. Oktober 1980, S. [50]). Der Vorspanntext lautet: »Der Fragebogen, den der Schriftsteller Marcel Proust in seinem Leben gleich zweimal ausfüllte, war in den Salons der Vergangenheit ein be-

liebtes Gesellschaftsspiel. Wir spielen es weiter: heitere und heikle Fragen als Herausforderung an Geist und Witz.«



28. Vorläufer und Nachfolger (1): Paul Gurk

Das »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel« erinnert in einer Serie »Ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen« an vergessene Dichter – ein Unternehmen, das durchaus an Arno Schmidt denken läßt. Als »Folge zehn« wurde den Lesern »Das kaum erschlossene – und dabei riesige – Werk von Paul Gurk« (Untertitel) unter dem Titel »Vom Dasein eines Namenlosen« von Hans J. Schütz nahegebracht (in Nr. 95 vom 29. November 1983, S. 2587 bis 2588).

»Die Autobusse schwankten wie in schwerer Trunkenheit, als könnten sie sich nur dadurch aufrechterhalten, daß sie in taumelnden Schlingen rannten. Die Räder mahlten im Asphalt. Das Kreischen der Signale kämpfte sich durch die gelähmte Luft. Die tausend Schreie der Straße, der Takt des Jetzt, zuckten rasend hintereinander her wie elektrische Entladungen. Nur die Menschen, hastig gleitend, glichen einem chinesischen Schattenspiel auf einer grellen gelben Leinwand.

Diese Sätze stammen nicht, wie man vielleicht meinen könnte, aus einem frühen Prosastück Arno Schmidts, son-

dern aus dem 1927 erschienenen Roman ›Berlin‹ von Paul Gurk.«

Wenn nicht schon beim »wie« des ersten, so hätte beim »glichen« des letzten Satzes der wahre Kenner keineswegs vermutet, auch nicht vielleicht meinen können, daß es sich um ein Schmidt-Zitat handele: Das wird ein notwendiges Kapitel seiner Wirkungsgeschichte: Arno Schmidt als Metapher.



29. News aus den Charts

»Am meisten gekauft« nannte das »Neue Deutschland« die DDR-Bestsellerliste. In der Ausgabe vom 5./6. März 1983 (S. 14) ging es um den Februar:

Die im Februar am meisten gekauften Bücher wurden bei einer Umfrage in den Bezirken Cottbus, Frankfurt (Oder), Gera, Halle, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Neu-Brandenburg, Schwerin und Suhl ermittelt.

In der Sparte »Belletristik / Literaturwissenschaft« wurde als einer von sechs Titeln ›ermittelt‹: »Arno Schmidt: Vom Grinsen des Weisen. Gustav Kiepenheuer Verlag Leipzig und Weimar. 10,80 Mark«. – Ob nicht da die ganz fanatischen Sammler von diesseits der [damaligen] Mauer größere Teile der Auflage aufgekauft haben?



30. Andichtungen (1): Alfred Andersch

Im Nachlaß von Alfred Andersch (einen Monat nach Schmidt geboren, acht Monate nach ihm gestorben) fand seine Witwe Gedichte, darunter eines mit dem Titel »An Arno Schmidt«, das offensichtlich zu Schmidts Lebzeiten entstanden, aber nicht veröffentlicht worden war. Abgedruckt ist es als erstes der »Gedichte aus dem Nachlaß« im »Tintenfaß« Nr. 2, herausgegeben von Gerd Haffmans, Zürich 1981: Diogenes Verlag, detebe 22002, S. [71] bis 74.



31. Keine Empfehlung

1970 druckte die Zeitschrift »konkret« (Nr. 20, S. 56 bis 59) Antworten von 9 Schriftstellern auf 14 Fragen mit einem Essay: Peter Rühmkorf, »Fragen eines arbeitenden Schriftstellers«: »Mit einer etwas ungewöhnlichen Schriftsteller-Umfrage versucht KONKRET die Regeln üblicher Frage- und Antwort-Spiele zu durchbrechen. Wieweit das gelungen ist und Deutschlands Dichter sich verleiten ließen, einmal aus der Rolle zu fallen, lesen Sie auf den folgenden 4 Seiten«. –

»FRAGE 9: Welches kulturelle Ereignis des letzten Halbjahres hat Sie besonders angekotzt?«; Antwort von Peter Härtling:

Der Rummel um Arno Schmidts »Zettels Traum«: Nicht, weil ich das Buch nicht für wichtig hielt, sondern weil es ein extravagantes äußeres Format brauchte, um Kritiker,

Leser (und Raubdrucker) auf diesen seit »Leviathan« großen Schriftsteller hinzuweisen.

(Auf die »FRAGE 4: Warum schreiben Sie immer noch?« antwortete der selbe: »Weil ich, was ich denke, vorführen möchte.«)



32. Schmidt als Verkaufshelfer (4): Goethe

»Wer hat Angst vor klassischer Literatur? Zum Beispiel vor Goethe«, fragte die Büchergilde Gutenberg ihre Mitglieder in der Ausgabe »Juli August September 1979« auf S. 22. Mutig zitiert sie dann:

Arno Schmidt auf die Frage nach dem größten deutschen Schriftsteller: »Der junge Goethe, ehe er Frankfurt endgültig verließ.« Der junge Goethe sei zwar ein genialer Dichter gewesen, aber er hatte den Fehler, nach dem »Werther« nicht Selbstmord zu begehen wie Kleist, noch in geistige Umnachtung zu fallen wie Hölderlin, sondern als weimarscher Hofrat weiterzuleben.

Geworben wird für Goethes »Romane« (»Werther«, »Lehrjahre«, »Wanderjahre« und »Wahlverwandtschaften« plus »Märchen« und »Novelle«)! Also schleunigst: Kehrtmarsch!:

Nun kann niemand zeitlebens ein Götz von Berlichingen sein [...].

Achso!



33. Vom Ausschluß eines Bewunderers

Im Goethejahr (das auch ein Scottjahr und ein Carrolljahr war; aber wer kann gegen Goethe) berichtete Klaus Zastrow im »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel« Nr. 17 vom 26. Februar 1982 unter dem Titel »Einen Einzigen verehren« (wie gesagt: Scott, Carroll ...) auch über Anstrengungen einer bekannten Frankfurter Verlagsgruppe (S. 472, 473):

Zu den Verlagen, die auf einmal ihre Liebe zu Goethe entdeckt haben, gehört auch der Fischer Taschenbuch Verlag. [...]

Der letzte Fischer-Beitrag müßte eigentlich – nach Konzept und Machart – aus einem anderen Frankfurter Verlagshaus stammen, ist er doch nichts anderes als die Kompilation vorhandener Texte zu Goethe, und in diesem Fall handelt es sich ausschließlich um Autoren des S. Fischer Verlags: Sigmund Freud, Hugo von Hofmannsthal, Thomas Mann, Stefan Zweig und Franz Kafka. Leider, leider fehlt denn doch Arno Schmidt mit »Goethe, und Einer seiner Bewunderer«, entgegen der Ankündigung in der Programmvorschau.



34. Widmungen (1): R. D. Brinkmann / R. R. Rygulla

1969 erschien die Anthologie »ACID / Neue amerikanische Szene / herausgegeben von R. D. BRINKMANN / R. R. RYGULLA« im März Verlag, Darmstadt, mit folgender Widmung auf S. 418:

Dieses Buch ist gewidmet: King Kong, Jim Morrison, Arno Schmidt, Cathérine Deneuve [und 65 anderen, darunter die Herausgeber]

- unter so vielen, und wenn es die richtigen gewesen wären, hat sich der Drittgenannte nie wohlgeföhlt. (Zu verantworten hat diese Widmung wohl Brinkmann, in dessen nachgelassenem Buch »Rom. Blicke« Schmidt allgegenwärtig ist: aber davon, vielleicht, ein andres Mal.)



35. Widmungen (2): Johannes Grützke

1979 erschien: »JOHANNES GRÜTZKE / GEMÄLDE, PASTELLE, ZEICHNUNGEN, GRAFIK UND TEXTE / 1964-1979« bei Zweitausendeins, Frankfurt am Main, (mein Exemplar: 2. Auflage, März 1980). Darin steht ein, ja: TEXT: »LITANEI« aus 34 Blöcken, die ihrerseits aus 1 bis 6 Namen bestehen. Der sechste Block lautet: »A. Schmidt«.

Wie wohltuend, trotz der Menge, die unterstrichene Singularität!



36. Widmungen (3): Stephan Oettermann

10 Jahre nach »Zettels Traum« erschien: »Stephan Oettermann / Das Panorama / Die Geschichte eines Massenmediums« (Frankfurt am Main 1980: Syndikat). Gewidmet ist es auf S. [6]: »Arno Schmidt zum Gedenken«.



37. Widmungen (4): Ernst Krawehl

Zur Buchmesse 1978 erschien ein Prospekt zum »PORTRÄT EINER KLASSE« als »Vorankündigung«: »ARNO SCHMIDT ZUM 65. GEBURTSTAG«. Die Spannung stieg an, als im »Börsenblatt« Nr. 100 vom 1.5. Dezember 1978 auf S. 6917 eine ganzseitige Anzeige erschien:

Arno Schmidt wird am 18. Januar 1979 65 Jahre alt / Aus diesem Anlaß erscheint / Porträt einer Klasse / Arno Schmidt zum 65. Geburtstag / Herausgegeben von Ernst Krawehl / ca. 325 Seiten, Leinen / ca. DM 55,- / ISBN 3-10-070608-0 / Auslieferung: März 1979 / Wir werden Sie rechtzeitig über unsere Aktivitäten zu Arno Schmidts Geburtstag informieren. / S. Fischer Verlag / Frankfurt am Main.

Rechtzeitig, nämlich am 16. Januar 1979, erschien im »Börsenblatt« Nr. 5 auf S. 245 die Anzeige:

Arno Schmidt wird am 18. Januar 1979 65 Jahre alt. / Wir gratulieren unserem Autor, der in 30 Jahren ein schriftstel-

lerisches Werk von beispielloser Konsequenz schuf, das neue Felder literarischer Möglichkeiten eröffnete und einen einzigartigen Rang in der neueren Literatur einnimmt.

Zum »Porträt« wurde nachgetragen, daß es »DM 68,-« kosten werde. (Es geht hier zwar nicht um den Rechtsstreit; trotzdem sei mitgeteilt, daß Text + Foto eine 2seitige Anzeige ausmachen.)

Am 65. Geburtstag erschien – das »ZEITmagazin« Nr. 4, datiert: 19. Januar 1979, aber, wie stets, fast überall schon am Vortag zu haben, mit einer Titelgeschichte über Arno Schmidt und das »Porträt«.

Im März erschien es nicht. Die weiteren Ankündigungen bleiben hier unerwähnt.

Am 3. Juni erlosch die Option auf den Untertitel.

Im Januar 1982 erschien der Aufsatz »Bücher, die es nicht mehr gibt« von Ulrich Goerdten (in: »LITFASS / Berliner Zeitschrift für Literatur« Nr. 22, München: Piper 1982, worin er, Bibliothekar und kundiger Erforscher der »Kühe«-Geschichten, auch auf das »Porträt« kommt (S. 131 und 132):

Sehr viel bössartiger [als hinsichtlich der wirklich verschollenen Bücher] liegen die Verhältnisse aber dann, wenn zu einem nachweisbar nachweisbaren Titel zu keiner Zeit jemals ein wirkliches Buch existiert hat. Bücher, die es nie gegeben hat, die sogenannten Geistertitel,

durchspuken alle größeren Verzeichnisse. [...] Ob wir jemals Hans Wollschlägers »Herzgewächse oder Der Fall Adams« als fertiges Buch werden in Händen halten können? Angezeigt ist es seit Jahren mit seinen gleichbleibend exakten Maßen und mit seinem sich stetig nach oben verändernden Preis [eine Krankheit, die typisch für solche Bücher zu sein scheint, kostete das »Porträt« schließlich auch nicht 55 oder 68, sondern 98 DM! / ...]. Oder Ernst Krawehls Materialband zu Arno Schmidt, der 1979 als »Porträt einer Klasse« in einer aufwendigen Aktion des S. Fischer Verlages angezeigt wurde, als stünde er kurz vor der Vollendung. In den letzten beiden Fällen ist immerhin die Vorarbeit der Textherstellung und -reifung weitgehend geleistet und nur Geburt und Abnabelungsprozeß verlaufen zögerlich und nicht ohne Rückfälle und Komplikationen.

Der Rest ist bekannt, der neue Untertitel »Arno Schmidt zum Gedenken« (ein Oettermann-Zitat), vielleicht sogar das »Frankfurter Allgemeine Magazin«, Heft 141, 45. Woche, 12. November 1982, mit seiner Titelgeschichte über ein Buch, das es nun gibt (und wir sind glücklich, daß es so ist): »Porträt einer Klasse«.



38. Joyce und Schmidt und Fans

Rolf Vollmann, verdienter Schmidt-Fan, schrieb in seiner Fernsehkritik zu der Sendung »Wer sind Sie, Mr. Joyce?« (S 3) in der »Stuttgarter Zeitung« vom 4. Januar 1982 (»Humorige Fans«):

Am 2.2. wird der Dichter hundert, darum am 1.1. also dieser Scherz: Helmuth Lohner gibt James Joyce. [...] Ein weiterer hübscher Einfall ist der Wissenschaftler Hans Walter Gabler, dessen Leidenschaft es zu sein scheint, wie Arno Schmidt auszusehen, als der auch ein Joyce-Fan war.

So weit kann *fanatism* gehen.



39. Vorläufer und Nachfolger (2): Rolf Roggenbuck

Der erste Roman von Rolf Roggenbuck, »Der Nämlichkeitsnachweis« (Reinbek 1967: Rowohlt), wurde »eingeleitet« (im Klappentext) von Jürgen Becker und ausgeleitet (im Buch) von Peter O. Chotjewitz. Weder der Roman noch einer der beiden Begleittexte legen dem Leser nahe, bei der Lektüre an Arno Schmidt zu denken. Dies taten Marianne Kesting und Heinrich Vormweg:

Roggenbucks zweitem (und letztem veröffentlichten) Roman, »Der achtfache Weg« (ebd. 1971), lag ein loses Blatt bei, das u.a. Ausschnitte aus drei Rezensionen enthielt, die ich hier

vollständig wiedergebe (den zweiten nur, weil er eine furchtbar originelle Formulierung enthält; mit Schmidt hat er natürlich nichts zu tun):

Der Nämlichkeitsnachweis

Marianne Kesting / Deutschlandfunk, Köln: »Arno Schmidt hat jüngst einen Nachfolger gefunden, und zwar nicht etwa einen Imitator, sondern einen Schüler, der ihn bei weitem übertrifft [ein Lob, das jenem nicht weh tat, diesen aber schier erschlug; wie gesagt, er ist verstummt]: Rolf Roggenbuck! Sein Buch gehört zu den bemerkenswerten Neuerscheinungen auf dem qualitativ nicht gerade trächtigen Gebiet der deutschen Gegenwartsliteratur.«

Frankfurter Allgemeine Zeitung: »Roggenbuck versucht, Handschuhe im vierdimensionalen Raum auszuwechseln.«

Heinrich Vormweg / Süddeutsche Zeitung, München: »Hier ist die Schreibweise zu erwähnen [ein Satz, der es verdient, in jeder Rezension wiederholt zu werden]. Sie ist ebenso offen wie die Komposition. Roggenbuck nimmt Umgangssprache, Slang, Worterfindungen, stereotype Redeformen unbedenklich auf. Wie Arno Schmidt, an den auch die Kürze der ungebrochenen Textstücke, der häufige Wechsel des Ansatzes sowie die Konzentration auf den jeweiligen Ausschnitt von Wirklichem und Mögli-

chem erinnern, schreibt Roggenbuck des öfteren phonetisch.«

In einer Rezension des »Achtfachen Weges« (»Guggus Häufchen«) nennt auch der »Spiegel« (Nr. 32 vom 2. August 1979, S. 102 bis 103) den hohen Namen:

Dem Leser wird also nichts geschenkt. In den nicht immer nachvollziehbaren Spekulationen, die der Verfasser seinen sparsam gestrichelten Darstellungen einer vorwiegend von Kindern bevölkerten Kleinbürger-Idylle abgewinnt, werden die Spitzenleistungen abendländischer Geistigkeit von Plato über Shakespeare bis Arno Schmidt zugleich verarbeitet und verballhornt, wobei so etwas wie eine Roggenbucksche Kosmologie zustande kommt.

Vielleicht schickte Rowohlt seinem ehemaligen Autor Schmidt ein Exemplar des ersten Romans, und vielleicht dachte Schmidt an diesen Autor, als er eine Nebstfigur in »Zettels Traum« Roggenbuck nannte (ZT 969 Mitte-Mitte).



40. Schmidt als Verkaufshelfer (5); Charles Dickens

Im Oktober 1982 war der »Beginn der Charles Dickens Werkausgabe in der legendären Übersetzung von Gustav Meyrink« in der Reihe detebe-Klassiker (Diogenes-Verlag). Im Katalog 1982/83 wird auf S. 25 zitiert:

Arno Schmidt

in seinem Funkessay ›Tom All Alone´s‹ zu dieser Edition:

- B.: Halt; ehe wir weitergehen eine für den Deutschen ganz wichtige Frage: was ist denn die beste Übersetzung bei uns zulande? Die, in der wir Dickens grundsätzlich lesen sollten?
- A.: Also, auf die Gefahr hin, daß wir wegen ›Geschäftschädigung‹ von irgend einem Tollbrägen von Verleger verklagt werden – : die, meiner Ansicht nach, mit Abstand beste deutsche Übersetzung, ist die von Gustav Meyrink; die 1909-14 in 16 Bänden bei Langen in München erschien. Die Ausgabe müßte unbedingt wieder erreichbar gemacht werden.

Schon recht! So steht's im »Triton« (S. 116 und 117). Wie fing man aber an – bei freier Auswahl? – mit: »Copperfield« (»Den manche ja für sein Bestes halten.« / »Naja. Also dazu muß man schon ziemlich urteilsunfähig sein.«, S. 128), mit »Twist« (»am TWIST ist das Merkwürdigste, daß er in späteren-klügeren Jahren die Gestalt des Verbrecher-Juden Fagin bereute«, S. 115/116) und mit »Nickleby« (»da liegt das Verhältnis [›Verdienst‹ wohl?] auch allzudeutlich in den Einzelepisoden«, S. 116) – also weder mit den besten, noch mit den ersten Werken; und der seinerzeitige Anfang war schon fast das Ende dieser wahrhaft ›unvollendeten Edition‹.



41. Prominente Schmidt-Leser (5): Hans-Helmut Dickow

Jörg Drews berichtete von der Verleihung des ersten Arno Schmidt Preises (›Umkreisung einer Insel«, in: »Süddeutsche Zeitung« vom 26. Januar 1982, S. 23) u.a.:

Vor und nach der Rede des Preisträgers war allerdings noch die Rezitationskunst des Staatsschauspielers Hans Helmut Dickow zu überstehen, der aus Schmidts Prosastücken »Schulflug«, »Caliban über Setebos« und »Schwarze Spiegel« las und glaubte, das kalte Tempo von Schmidts Prosa stimmtheatralisch erhitzen zu müssen; überdies war man auch vor sinnwidrigen Betonungen ganzer Sätze nicht sicher.

Ich war nicht dabei, ward aber am 29. Februar 1984 einer Temperamentsprobe ansichtig, die ich hier zitieren möchte (»Obergockel!«, Leserbrief in der »Stuttgarter Zeitung« Nr. 50, S. 30):

Ja – was is' denn? Sie schreiben da vom »Schmuddeltheater«. – Wird selbst Ihnen der Misthaufen, den Sie emsig mit hochzogen und modisch in Neurose-Dilettanten- u. Anarchistenzöpfe flochten, zu heiß, um als Obergockel darauf zu krähen? Guter alter Arno Schmidt, der da von Neidknirschern u. Sykophanten spricht, auch von Stumpfböcken u. Pfahlbürgern. Nur Mut, es kommt alles bald wieder noch schlechter. Krähen Sie weiter! Den Partnern Ihrer Kunst-

Halbwelt möchte sonst was fehlen zwischen Wald u. Reben.
Gute Wünsche / Hans-Helmut Dickow, Stuttgart

Kein Kommentar, vorsichtshalber.



42. Wiegenlied für eine Karteileiche

Erinnern Sie sich noch an die »Selfmadeworld in Halbtrauer«?
(»Das Werk Arno Schmidts« untertitelte Marcel Reich-Ranicki
klotzig die Erledigung dieser Karteikarte):

Ein Ärgernis ist Arno Schmidt längst nicht mehr. Nicht daß er aufgehört hätte, Bücher zu veröffentlichen. Alljährlich legt er neue vor – und sie sind geschrieben, wie es die früheren auch waren: mit Schaum vor dem Mund. Nur regen sie niemanden mehr auf. Die Rezensenten besprechen sie kürzer oder ausführlicher, mehr oder weniger wohlwollend, doch in der Regel eher nachsichtig als streng. Begeisterte Zustimmung gibt es freilich ebensowenig wie entrüstete Ablehnung.

Das war der Anfang, und der Rest ist auch geschenkt (zitiert aus der »Zeit« Nr. 41 vom 13. Oktober 1967, S. XX; der Text erschien auch in einem Zusammendruck solcher Sachen, irgendwas mit »kleinen Schritten«, glaub ich). Jedenfalls brachte die »Zeit« in der Nr. 43 vom 27. Oktober 1967 (S. 46) Leserbriefe unter der Überschrift »War sein Blick ein wenig getrübt?« (gemeint war der

Blick des Rezensenten, und die Überschrift war so groß gesetzt wie die seines Beitrages).

Das alles wäre längst vergessen, wenn nicht der selbe Kritiker die selbe Karte trotzig immer wieder zöge. Ein Beispiel:

Nur ist es heute äußerst schwierig, uns herauszufordern. Die Provokationen haben ihre Wirkungskraft eingebüßt. Das mag damit zusammenhängen, daß wir überfüttert sind. Lange Zeit, zumal in den sechziger Jahren, galt die Devise: Wer provoziert, der profitiert. Vom branchenüblichen Zorn haben wir alle genug. Die künstlich hergestellte Empörung lockt heute keinen Hund mehr hinterm Ofen hervor. In dieser Atmosphäre mußten sogar authentische Dichter, wenn sie es auf die permanente Provokation abgesehen hatten, ihr Ziel verfehlen, wenn nicht scheitern. Ein hervorstechendes Beispiel: Arno Schmidt.

Geschrieben unter dem Titel »Der Kaiser ist nackt oder: Über den Herbst unserer Literatur« in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« Nr. 233 vom 7. Oktober 1980 auf Seite L 2 der Literaturbeilage zur Buchmesse. Wer zwingt eigentlich diesen Literaturbetriebswirt, mit seiner Schneiderelle eine Pseudosphäre zu vermessen?



43. Vorläufer und Nachfolger (3): Frank-Wolf Matthies

Ein Autor, der aus der DDR, ein Text, der bei Rowohlt rauskam:

Man muß immer wieder auf dem Umschlag nachschauen: Erst dreißig Jahre wird dieser Autor in diesem Jahr. Welche Erfahrungen, welche Beobachtungen, welche Entschiedenheit beim Aufschreiben! Schon in seinem ersten Band (»Morgen«, 1979) hatte Frank-Wolf Matthies mitgeteilt, daß er keine Rücksichten nehmen wolle, auch wenn er manchmal noch in geborgten Worten sage, was er sehe und denke.

Geborgt hatte sich Matthies die Worte zum Beispiel von Sarah Kirsch oder von Arno Schmidt. Schmidts Einfluß macht sich auch im zweiten Band von Matthies erkennbar [...].

Mitgeteilt von Konrad Franke (»Rätsel aus der Kälte / Prosa von Frank-Wolf Matthies«) in der »Süddeutschen Zeitung« Nr. 90 vom 18./19./20. April auf S. 98, »Unbewohnter Raum mit Möbeln« rezensierend.



44. Prominente Schmidt-Leser (6): Udo Horsmann

»Sprach-Artist läßt Horsmann nicht mehr los«, meldete die »AZ« vom 22. Dezember 1979 dreispaltig auf der Sportseite (sonstiger Sport fand wohl gerade keiner statt). Obertitel (für alle, denen der Name wirklich nichts sagen sollte): »Linker

Verteidiger ist der Bücherwurm des FC Bayern«. Es handelt sich um einen »SPORT-REPORT / VON PETER KÜHN«. Der Sprach-Artist, der den Ball-Artisten fasziniert, ist natürlich unser Dichter. Berichten dieser Art unterstelle ich grundsätzlich eine starke journalistische Brechung, weshalb ich auf Zitate daraus verzichten will. Der ganze Artikel jedoch und zumal das Bild (»ZETTELS TRAUM ist das Lieblingsbuch des Bayern-Fußballers Udo Horsmann.«) lassen eine Begeisterung erkennen, die trotzdem einfach entwaffnet: gut der Mann!



45. Korn, Körner, -

Von einem Manne, der betontermaßen nicht von gestern ist, Wolfgang Körner, konnte man im »Buchmarkt« 12/1983 auf S. 6 die Glosse lesen: »Das Buch ist nicht das Medium von gestern!«, worin er der Jugend eine Alternative aufzeigt:

Die jüngere Generation (und wer die Jugend hat, hat die Zukunft?) geht unbefangener [um den Komparativ beneide ihn, wer mag] mit Informationen um und wählt immer mehr das Taschenbuch, das zum Gebrauchsgegenstand wird und nicht mehr Kultobjekt ist [und es nie war; G.F.] – es sei denn, es handele sich um Literatur-Literatur, für die ohnehin besondere Gesetzmäßigkeiten gelten.

Diese Literatur-Literatur, die Kunstwerke zwischen zwei Buchdeckeln transportiert, muß entweder auch über den

Preis viel deutlicher als bisher die goldene Aura des Kunstwerks strahlen lassen, oder sie muß, wie Happening oder Fluxus, lebendig, schnell und billig sein.

Entweder der meinetwegen [nee, Herr K., Ihretwegen bestimmt nicht] vom Autor signierte »Zettels Traum« auf Büttten oder das preiswerte Experiment aus Beckermanns Collection Fischer -

»auf Büttten«? – wer Offsetpapier nicht von Büttten unterscheiden kann, sollte doch vielleicht aus einem anderen Markt berichten; und was »Zettels Traum« in der Collection Fischer kosten würde, kann sich jeder Fachmann leicht ausrechnen – das ganze Ding ist ein Plädoyer für Dünnes!



46. Andichtungen (2): Helmut Heißenbüttel

Am 22. Februar 1979 las Helmut Heißenbüttel in der Buchhandlung Wendelin Niedlich, Stuttgart, neben Texten von Schmidt auch sein Gedicht »Schnappschüsse aus Bargfeld / Arno Schmidt zum 65. Geburtstag«. Am 26. Februar berichtete die »Stuttgarter Zeitung« (Nr. 47, S. 11) über die Lesung unter dem Titel »Gleicher Abstand / Arno Schmidt zu Ehren« (von: e.w.) und auch über das Gedicht,

das »nur fürs Lautlesen gedacht ist« und nicht gedruckt werden soll

– es erschien im »Bargfelder Boten«, Lfg. 38-39, und in »ANNALLE« (mit 2 L) Nr. 7 (Wietmarschen 1979), jeweils mit der zweiten Unterzeile »abgeschrieben 20 Tage nach seinem Tod«; es erschien nicht in: »HELMUT HEISSENBÜTTEL: Ödipuskomplex made in Germany / Gelegenheitsgedichte Totentage Landschaften 1965-1980« (Stuttgart 1981: Verlag KlettCotta), worauf schon Jörg Drews (»Platz für viel Welt«, in: »Süddeutsche Zeitung« Nr. 134, 13./14. Juni 1981, S. 104) verwundert hinwies:

»Warum hat Heißenbüttel zu den Gedichten bei Gelegenheit des Todes und zum Andenken befreundeter Autoren nicht auch das schöne Gedicht gestellt, das er 1979 im Todesjahr Arno Schmidts aufgeschrieben hat?«

Ja: warum eigentlich nicht?



47. Schmidt als Verkaufshelfer (6): Thomas Pynchon

Im Oktober 1981 setzte das Erscheinen der deutschen Übersetzung von Thomas Pynchons Roman »Gravity's Rainbow« der Legende ihres Werdens ein Ende (»Die Enden der Parabel«, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, dnb Band 112). Im »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel« Nr. 101 vom 20. November 1981, S. 8345, warb der Verlag mit einer ganzseitigen Anzeige, deren obere Hälfte folgenden Text enthält:

Thomas Pynchon – Die Welt zwischen Entropie und Paranoia.

»Wer 1975 beim Internationalen Joyce-Symposium in Paris die Café-Gespräche der jüngeren Joyce-Forscher belauscht oder 1979 beim Joyce-Symposium in Zürich die Wandtafeln mancher Seminarräume inspiziert hat, konnte auf einen Namen und einige Kürzel stoßen, die mit einer Art emphatischer Selbstverständlichkeit gesprochen und geschrieben wurden; der Name: Thomas Pynchon, die Kürzel: neben ›U‹ für ›Ulysses‹, ›FW‹ für ›Finnegans Wake‹ und ›ZT‹ für ›Zettels Traum‹, ein ›V‹ für Pynchons Roman ›V‹, ein ›C‹ für seinen zweiten Roman ›The Crying of Lot 49‹ und ›GR‹ schließlich für seinen letzten, das nach Meinung mancher Kenner auch dem literarischen Rang nach dem ›Ulysses‹ und ›Finnegans Wake‹ von Joyce vergleichbare Buch ›Gravity's Rainbow‹.« ...

so beginnt eine zweiseitige Besprechung von Jörg Drews in »Le-sezeichen«. Erinnern Sie sich, was bei Erscheinen von »Zettels Traum« und der Neuübersetzung des »Ulysses« geschah?



48. Vorläufer und Nachfolger (4): Romain François

Josef Quack schrieb in seinem Report »Aus deutschen Zeitschriften« unter der Überschrift »Um eine Literatur von außen bittend«

(in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« Nr. 6 vom 7. Januar 1984, S. 23):

Weniger originell, aber vergnüglicher zu lesen ist eine Skizze von Romain François, der mit beachtlichem Geschick in der Manier des frühen Arno Schmidt sich die Idyllen seiner Heimatstadt vornimmt.

Erschienen ist die Skizze im »Pult« 69/1983 (St. Pölten, Kremser Gasse 41).



49. Andichtungen (3): H. J. Seidelbast

In der Literatur-Beilage zur Buchmesse 1983 erfreute die »Zeit« ihre Leser mit »Hamburger Xenien« (Nr. 42 vom 14. Oktober 1983). Verfasser ist »ein bekannter deutscher Autor«, der sich hinter dem Pseudonym H. J. Seidelbast verbirgt. Auf S. 4 der Beilage konnte man als »Xenien 2« lesen:

Arno Schmidt oder der Zwang zum Selberlesen

Kopieren statt lesen, wie weiter? Weise entschied Dichter Schmidt sich für das Riesenformat, zwingt die Kopisten zum Lesen.



50. Prominente Schmidt-Leser (7): Der Bundespräsident

Günther Christiansen, Vorsteher des Börsenvereins, und Roland Ulmer, Vorsitzender des Verleger-Ausschusses, schrieben im »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel« Nr. 36 vom 4. Mai 1984 im »Vorwort« zu einer Veröffentlichung unter dem Rubrum »Börsenverein« (»Zeitgenössische und klassische deutschsprachige Literatur / Eine Auswahl lieferbarer Titel / – Zusammengestellt von Buchhändlern, gestiftet von den Verlagen – /für die / Bibliothek des Bundespräsidenten / Börsenverein des Deutschen Buchhandels«):

Am 17. April übergaben wir namens des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels dem Herrn Bundespräsidenten die in der nachstehenden Bibliografie aufgeführte Bibliothek, bestehend aus Einzelwerken von 320 deutschsprachigen Autoren sowie aus Anthologien mit Balladen, Erzählungen, Gedichten und Volksliedern.

Wenn Kaufleute etwas verschenken, dann ist die Frage erlaubt, warum sie das tun.

Der Vorstand des Börsenvereins, aus dessen Kreis die Auswahl besorgt wurde, will damit keinen repräsentativen Querschnitt des deutschen Verlagsschaffens darstellen. Es war auch nicht daran gedacht, die Titel – innerhalb der Beschränkung auf zeitgenössische und klassische deutschsprachige Literatur – nach literaturwissenschaftlichen Maßstäben zusammenzustellen. Die beteiligten Mitglieder

haben sich vielmehr von ihren persönlichen Vorstellungen leiten lassen, wie sie etwa einen Kunden beraten würden, der sich für eine Auswahl deutscher Literatur interessiert.

Der nächste Satz läßt schon stutzen:

Ein wesentliches Kriterium war dabei auch, daß es sich um lieferbare Titel handeln muß, die in jeder Buchhandlung erhältlich sind.

Der übernächste Absatz macht's vollends deutlich:

Ebenso wie der Herr Bundespräsident hoffen wir, daß die nachstehende Liste in der Öffentlichkeit Interesse findet, daß sie zur Lektüre anregt und daß insbesondere im Buchhandel, in den Schulen und in den Büchereien damit gearbeitet werden kann.

Warum eigentlich soll sich die Öffentlichkeit für die persönlichen Vorstellungen eines Teils der Mitglieder des Vorstandes des Börsenvereins interessieren? – nur weil der Präsident das Geschenk annahm? Und die Büchereien sind um Bibliografien weniger verlegen als um das Geld, die dort oder anderswo verzeichneten Bücher anzuschaffen.

In der nächsten Ausgabe (Nr. 37/1984) konnte man das selbe Ding als »Redaktionelle Beilage« wiederfinden. Achja: Arno Schmidt: In der Liste steht auf S. 1181 (Nr. 36) bzw. R7 (Nr. 37) u.a.:

Schmidt, Arno: Abend mit Goldrand. Ausg. B. 3. Aufl. S. Fischer, 1981 <3-10-070605-6> 148,-

Viel Spaß beim Lesen! (Hoffentlich landet das Buch nicht wegen Formatüberschreitung oder protokollwidrigen Formulierungen im Keller für anstandshalber aufbewahrte unerwünschte Geschenke.)



51. Schmidt als Verkaufshelfer (7): Christoph Martin Wieland

Wenn von einem unserer klassischen Autoren ein einzelnes Werk in einer Taschenbuchreihe erscheint, dann wird kaum je dafür mit besonderem Aufwand geworben. Eine Ausnahme hiervon macht Wielands »Aristipp« (Insel Taschenbuch 718, 1984), zu dem im »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel« Nr. 14 vom 17. Februar 1984 eine dreiseitige Anzeige erschien (S. 1540 bis 1942). Inhalt: Faksimile eines Briefes von Otto Drude, Prokurist der Braunschen Buchhandlung und des Walter Braun Verlages, Duisburg, 8. Februar 1984, an Dr. Unseld, dessen erste Seite so endet:

Nur einer hat Ende der fünfziger Jahre an etwas entlegener Stelle diesem Buch und seinem Verfasser gehuldigt: Arno Schmidt in seinem Dialog-Essay – Wieland oder Die Prosaformen -, vielleicht das Wichtigste und Gescheiteste, das in den letzten Jahrzehnten über Wieland gesagt wurde, man

mag dabei zu Arno Schmidt stehen wie man will. In seinem Essay nennt Schmidt den »Aristipp« einen »gigantischen Briefroman, der in allen Literaturen zu den größten Seltenheiten gehöre und von jeder Generation immer wieder studiert werden sollte.«



52. Rettung aus höchster Not

Die Parole »La fantaisie au pouvoir!« war in Deutschland niemals als Bedrohung empfunden worden, zumal man sie, als gewissenhafter Übersetzer, in den späten sechziger Jahren nur mit »Studenten, auf die Straße!« hätte wiedergeben können. Gelesen wurden außer Flugblättern hauptsächlich Raubdrucke (legale Ausgaben hatten geradezu eine Aura des Vermufften). So nimmt es nicht wunder, daß 1969 der »Spiegel« und die (damals noch als eigenständige Zeitung erscheinende) »Welt der Literatur« Gedanken über Leben und Tod der Literatur verbreiteten:

Die Literatur ist tot – wer sagt das?

1968 sei für die deutsche Literatur ein »Jahr dürftiger Ernten« gewesen, so bilanzierte kürzlich die »Welt der Literatur«: »Es gab nur ein einziges Buch, dem man Attribute sichern konnte: die »Deutschstunde« von Siegfried Lenz.« Der Bestseller, mit dem der Hamburger Autor »zum erstenmal richtig die Mainlinie überschritten hat« (Hoffmann-und-

Campe-Verlagsleiter Knaus), erreichte in der letzten Woche die 100 000-Auflage.

So der »Spiegel« 5/1969 (S. 114 bis 117) unter dem Rubrum »BÜCHER« in dem Artikel »u.a.« (Obertitel »DEMNÄCHST IN DEUTSCHLAND«).

Im Vollbesitz seiner klassischen Bildung differenzierte Helmut de Haas darauf in der WdL Nr. 4 vom 13. Februar 1969 auf S. 2 (»Die Totgesagte lebt«):

Mörder Apoll – man hat vergessen bei uns, daß er zuschlagen kann; daß im Wort, um mit Hölderlin zu sprechen, ein »tödlich-faktischer« Kern steckt. [...] Autofasten gingen ans Werk, sie plakatierten den Tod der Literatur [...]. Er blendet einen auf Zeit oder verstopft ihm die Ohren für die Geräusche der Straße, knallt ihm den Bildschirm kaputt, läßt ihn Hieronymus sein – und der Löwe schläft am Rand des Heidedorfs.

Da ist es also fast raus. Aber zuvor zurück zum »Spiegel«:

Die schwerstwiegende belletristische Novität schließlich kommt aus dem Heidedorf Bargfeld bei Celle. Am letzten Tag des letzten Jahres hat Arno Schmidt (»Kaff auch Mare Crisium«) dort nach mehrjähriger Schreib- und Zettelkasten-Arbeit sein Größtwerk fertiggestellt. Titel: »Zettels Traum«. Umfang: weit über 1000 Großseiten mit jeweils

drei Textkolumnen. Das Super-Opus wird zunächst wohl nur (bei Stahlberg) photomechanisch reproduziert.

»Romane«, sagt Verleger Klaus Wagenbach, der keine verlegt, »das ist doch nur noch etwas für den bürgerlichen Bücherschrank. Das Wesentliche geschieht doch heute in der Kurzprosa und in der Lyrik.«

Dem verschließt sich auch die WdL nicht:

Bargfeld heißt es, bei Celle. Da saß einer, Eremit, aß Eintopf die ganze Woche über, sein Doping war Margarine, sein Sport ein täglicher Gang zu windgeschüttelten Birken. Und saß wieder und schrieb sein magnum opus: »Zettels Traum«, 1000 Großseiten und mehr, in drei Kolumnen, die nebeneinander stehen – drei Handlungsebenen, Joyce redivivus. Das Werk soll zunächst in fotomechanischer Reproduktion auf den Markt kommen, im Stahlberg-Verlag, Karlsruhe. Es wird die Fibern der Kritiker spannen, die Nerven der Buchhändler schütteln, denn solches Opus verbreitet wilde Gerüchte von Qualität; aber auch von Anforderung an den Leser, der sich für »Zettels Traum« eine eigene Methode des Rezipierens erarbeiten muß – wie bei James Joyce, wie bei Marcel Proust.

Arno Schmidt ist der Mann, der Weltruhm erlangen könnte mit »Zettels Traum« – zu einem Zeitpunkt, da Verleger Wagenbach verkündet: »Das Wesentliche geschieht doch heute in der Kurzprosa und in der Lyrik.«

Seit diesem Buch, seinem nach »Fouqué« wohl am wenigsten gelesenen, ist Arno »Retter« Schmidt fester Bestandteil – des Literaturbetriebs.



53. Andichtungen (4): Lars Clausen

Lars Clausen, Laudator in Frankfurt 1973, ließ in den »Frankfurter Heften« 6/1984 ein Sonett »Arno Schmidt bekommt sein Grab« abdrucken, das an die »Heiße Lyrik« von Riegel & Rühmkorf erinnert und zugleich daran, daß er, Clausen, die Insel-Metapher (»die riesenhellen Inseln überm Wind«, endet das Gedicht) so mächtig in die Schmidt-Forschung einführte (vgl. jene Laudatio).



54. Geboren? – Ja.

Arno Schmidt sei »1910 in Hamburg geboren« worden, heißt es in einer »Pressemitteilung des Rowohlt-Verlages« von 1950 (abgedruckt in: Drews / Bock, »Der Solipsist in der Heide«, München 1974: edition text + kritik, S. 9 bis 10, Zitat S.9). »Sie enthält übrigens zu Beginn jenes Geburtsjahr Arno Schmidts, das sich auch in vielen Nachschlagewerken der fünfziger Jahre erstaunlicherweise findet«, heißt es dazu in den »Notizen« des »Solipsist«-Bandes auf S. 199, wo auch angedeutet wird, daß Schmidt selber diesen Text verfaßte. Und alle=alle druckten's, natürlich, nach: ob »Zeit«, ob »Spiegel«, ob »Kürschner«; zuletzt noch, 1963! »Reclams Ro-

manführer« I und II und, 1964!!, »Reclams Literatur-Kalender 1965«. (Karl Heinz Nowotny mokierte sich schon in »N – Notizen für junge Menschen« 1/1964, Kassel, darüber.) Von Heinz Albers ganz zu schweigen, der im »Hamburger Abendblatt« Nr. 43 vom 20. Februar 1970 dem »Einsiedler von Bargfelde [!]« immer noch das Geburtsjahr 1910 nachsagte.

Nun sind Fehler dieser Art nichts Seltenes, und auch die Fehlerfortpflanzung gibt keine Rätsel auf; wenn aber die Fehlinformation von Schmidt ausging, bleibt die Frage: warum? – Die Antwort gibt Thomas Schreiber in »konkret« Nr. 2/84 (»SCHMIDT IST GEFÄHRLICH!«):

Die Wiederbewaffnung war Anfang der fünfziger Jahre für Arno Schmidt nur eine Frage der Zeit; daß die Nazis wieder, unter demokratischem Deckmäntelchen, Macht ausüben würden, war vorauszusehen und wurde in seinen Büchern scharf kommentiert. Als private Konsequenz beschloß Schmidt nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft, sein Geburtsdatum von 1914 auf 1910 »vorzuverlegen«. Die Personalpapiere waren verloren, und er hoffte, so der Einberufung in eine neue Armee zu entkommen.

Die Öffentlichkeit erfuhr das richtige Geburtsjahr aus Schmidts Büchern (was aber, potz Dichtung und Wahrheit, eine unsichere Sache ist) oder aus Klappentexten. Noch das Ullstein-Buch »Der sanfte Unmensch« von 1963 nannte 1910; die Fischer-Bücher, ab der »Gelehrtenrepublik« von 1965, geben das richtige Jahr an.



55. Schmidt als Verkaufshelfer (S): Carl Spindler

Spindler widmete Schmidt einen seiner letzten Funkessays, genauer dessen »Vogelhändler von Imst«. Der Faude Verlag, Konstanz, ließ, es war wohl 1982, eine »Einladung zur Wiederentdeckung« drucken, in der es heißt:

Der volkstümliche Autor hinterließ ein Gesamtwerk von mehr als 100 Bänden. Im 19. Jahrhundert »*der deutsche Scott*« genannt, wurde er in unserer Zeit fast völlig vergessen. Der Literaturkenner *Arno Schmidt* hat ihn aber noch mehrfach zitiert.

Neugedruckt wurde der Roman »Die Schwertbergers«. Warum? –

ORTE DER HANDLUNG

Konstanz am Bodensee; dann aber auch: Appenzell, Basel, Berg im Thurgau, Bodman, Bolingen, Bludenz, Bregenz, Buchhorn, Diessenhofen, Dingelsdorf, Eck, Emmishofen, Frauenfeld, Freiburg, Friedrichshafen, Gailingen, Hegne, Höri, Kreuzlingen und seine Wirtshäuser, Lindau, Litzelstetten, Lörrach, Mammern, Meersburg und sein Wein, Offenburg, Pottikofen, Radolfzell, Randegg, Schaffhausen, Steckborn, Stein, Stockach, Waldshut, Weinfeld, Wollmatingen, Überlingen und sein Bad.



56. Zettelwirtschaft

Im »Buchmarkt« 2/1980 wurde auf den Seiten 142 bis 149 ein bewegendes Kapitel aus der Taschenbuch-Praxis veröffentlicht:

Die Taschenbuch-Laufkarte, ob als reine Laufkarte oder als Titelwanderkarte, hat sich bei den Buchhandlungen mit großen Taschenbuchabteilungen als Organisationsmittel weitgehend durchgesetzt. Aber jede Firma bevorzugt ihr eigenes, abgewandeltes System – weil der Ruf nach Vereinheitlichung bei den Verlagen bisher nicht auf Gegenliebe stieß.

Überschrift: »Zettels Trauma«.



57. Von (k)einem oberflächlichen Autor

Im »Buchmarkt«, weiß der kundige Leser, wenn er zum »Buchhändler Brönge« kommt, daß er es (das Heft) bald geschafft hat. Helmut F. Albrecht und Steffen E. Köpf texten und zeichnen die 3-Bilder-Folgen. Gesammelt erschienen sie bei Econ (»Also sprach der Buchhändler Brönge ... – Bestseller-Listige Bemerkungen eines Bücherwurms«), worauf die »Zeit« in einer Kurzbesprechung aufmerksam machte (Nr. 16 vom 10. April 1981, S. 8): »Alltag (k)eines Buchhändlers« (ohne Verfasserangabe). Illustriert wurde der Beitrag durch einen Strip mit den Bildunterschriften:

Böll ist Ihnen zu weit rechts? Däniken zu wenig spekulativ?
Arno Schmidt halten Sie für zu oberflächlich? Kishon finden
Sie zu trocken?

Dann, werter Dame, empfehle ich Ihnen den neuen Bamm:
»Am Rande der Erschöpfung«!

Nachschrift zur Marginalie 25

Joachim Kalka aus Stuttgart schrieb mir, dass der Blattpresser *nicht* Charlie Braun sei, sondern Linus heiße und der Bruder jener Luzy sei. Ich danke dem aufmerksamen Leser und bitte die anderen um Vergebung.



58. No Future, No Past

Am 23. Juni 1982 kündigte der Sphinx Verlag, Basel, im »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel« (S. 282) eine Anthologie an: »No Future. Die Lust am Untergang« mit Erzählungen, u.a. von Arno Schmidt. Sie erschien dann ohne eine solche. Auf meine Anfrage erhielt ich mit Schreiben vom 8. Dezember 1982 folgende Auskunft:

Bei der Planung dieser Anthologie und vor allem zum Zeitpunkt der Anzeigenaufgabe im Börsenblatt [...] war fest die Geschichte »Gadir, oder erkenne dich selbst« von Arno Schmidt vorgesehen und vom Originalverlag auch zugesagt worden. Leider hatte in letzter Instanz die Witwe Arno Schmidts die Abdruckrechte ohne Angabe von Gründen verweigert, was wir ausserordentlich bedauerten.



59. Prominente Schmidt-Leser (8): Günter Herburger

Der »Twen« brachte im August 1970 einen längeren Artikel (Seiten 112 bis 116), dessen Obertitel und Vorspann so lauteten:

Günter Herburger über Arno Schmidt:

EINSIEDEL UND GIGANT DER LITERATUR

Den deutschen Joyce nannten Literaturkritiker den Dichter Arno Schmidt, als vor einigen Wochen sein Roman »Zettels Traum« erschien. Dieses Werk der Superlative (der schwierigste und schwerste, der teuerste und größte Roman der deutschen Literatur) hat den Schriftsteller aus dem ersten Rang in die Knigsloge der Literaturgeschichte versetzt. Günter Herburger, der in Arno Schmidt einen seiner Lehrmeister verehrt, gibt hier ein kritisches Porträt des Dichters.

Sein Bekenntnis zu Schmidt nahm man ihm allerdings nicht ab. In der Oktober-Ausgabe (Seite 183) schrieben zwei Leser dagegen:

Es ist in der Tat wenig verwunderlich, daß Herburger das Sammeln und Belegen von Fakten als lachhaft empfindet, da er selbst sich mit so etwas keine Mühe gibt. (*Peter Aufmuth, Utze*)

Der zweite Brief ist zu lang, um ganz zitiert zu werden. Sein letzter Absatz lautet:

»Schlamperei ist für ihn Sünde«, schreibt Herburger über Arno Schmidt, und wenig danach »... Schmidt, der mich als einziger deutscher Schriftsteller beeinflusst hat«. Herr Herburger dürfte – wie immer man seine literarischen Qualitäten sonst beurteilt – wenig bei Arno Schmidt gelernt haben; auf jeden Fall aber hat er sich an der Schmidtschen Akribie kein Beispiel genommen. (*Dr. Jörg Drews, München, Arno-Schmidt-Dechiffrier-Syndikat*)



60. Aus einem phantastischen Museum

Jonas Alt unternahm einen »Besuch bei unseren Dichtern« und berichtete (in der »Zeit« Nr. 14, 1. April 1971, Seite 15; Untertitel: »Eine Ausstellung mit Führer«) darüber:

Neulich haben wir die deutsche Dichterausstellung besucht. An einem Tag im Jahr werden dort die deutschen Dichter ausgestellt. Neulich war der Tag.

Am Eingang der Ausstellung, die, wie uns gesagt worden war, diesmal besonders reich bestückt sein sollte, begrüßte uns unser Führer. Er warnte uns vor allzu heftigen Berüh-

rungen der ausgestellten Figuren. Die Figuren, sagte er, haben schon genug ausgehalten. Wir wollen sie wenigstens an diesem Tage ein bißchen schonen, zumal wir sie später ja noch brauchen.

Mit unserem Führer zusammen betraten wir dann den großen Ausstellungssaal. [...]

Das, sagte unser Führer, ist die schöne Draginja Dorpat. In der Tat sehen wir in ihr eine Bereicherung unserer Ausstellung. [...] Wir näherten uns ihr weiter und waren gerade dabei, mit unseren Handflächen ihre Linien nachzuzeichnen, als wir abrupt von einer schnarrenden Stimme unterbrochen wurden. Altmännertückisch sagte die Stimme: Das Behüren der Fikküren mitt-dehn-footn is färboorn! Schaudernd drehten wir uns um und erblickten Arno Schmidt. Der, sagte unser Führer, paßt eigentlich gar nicht hierher. Aber was sollen wir tun? Warten Sie nur, sagten wir, bis die Frankfurter Allgemeine Zeitung ihn lobt. Dann hört er ohnehin mit dem Schreiben auf.

Geschrieben 1984. – Erstdrucke: **Marginalia I.** In: Bargfelder Bote. Materialien zum Werk Arno Schmidts. Hrsg. von Jörg Drews in Zusammenarbeit mit redaktionellen Beratern. Lieferung 79-80. München, Juni 1984: Edition Text + Kritik. ISBN 3-921402-50-6. Seiten 3-16. – **Marginalia II.** In: Bargfelder Bote. Materialien zum Werk Arno Schmidts. Hrsg. von Jörg Drews in Zusammenarbeit mit redaktionellen Beratern. Lieferung 160-161. München, Januar 1992: Edition Text + Kritik. ISBN 3-921402-50-6. Seiten 8-22.

Die Marginalia II schrieb ich, als die Marginalia I erschienen waren, und lieferte das Manuskript bald darauf ab. Da ich auf die Veröffentlichung dann 8 Jahre warten musste, hörte ich mit dem Sammeln und dem Schreiben auf. Die letzten Entwürfe erscheinen hier zum ersten Mal. Wie es hätte weitergehen können, kann der Liste der weiteren gesammelten Materialien entnommen werden:



Weitere Materialien

[Anzeige: Möbel Erbe's Wohnwelt 2000, Hanau-Steinheim, Überschrift:]

Lieber Abend mit Goldrand als Himmel ohne Sterne



Arno Schmidt als Verkaufshelfer: Reclam Gesamtkatalog 1/88. Broschur. – Mit einem Schmidt-Zitat auf der 4. Umschlagseite:

»B. (*unterlippig mitempfindend*): | Tja, Ähnlich hab' ich, als rund-Fünfzehnjähriger, Monate über einem Gesamtverzeichnis der RECLAM-Bibliothek verträumt ...: hochbeinige Zeit damals! ...« | *Arno Schmidt in: Der Triton mit dem Sonnenschirm*



Arno Schmidt als Verkaufshelfer (ausgerechnet für Rowohlt!): Rowohlt Revue. Die neuen Bücher und Taschenbücher Januar, Februar, März '88. Geheftet. – Seite 2 mit der Überschrift:

Arno Schmidt-Preis 1988 an Karlheinz Deschner



Arno Schmidt als Verkaufshelfer: Robinson Verlag: Flaschenpost No 1. Neue Bücher im Frühling 1980. Unpaginiert. Geheftet. – Mit einer Doppelseite zu: Lewis Carroll, Sylvie & Bruno (übersetzt von Michael Walter), mit Zitaten:

»Was Arno Schmidt alles zu unserem Buch sagt«



Werner Fuld: Kopf einziehen und stillhalten. Gerrit Bekkers bemerkenswerte Erzählungen. Frankfurter Allgemeine Zeitung 120. 25./26. Mai 1985. Seite 26. – Zitat:

Die Einbeziehung von lässigem Umgangston macht Bekkers Stil aber nicht salopp. Im Gegenteil: es entsteht eine bemerkenswerte Plastizität und Lebensgenauigkeit. Die Verknappung der Sprache erinnert manchmal an den Ton des frühen Arno Schmidt, ohne dessen Manierismen freilich.



Literaturherbst | Neuer Suhrkamp-Star? Mit 1 Foto. BuchMarkt 4/85. Seite 19. – Zitat:

Was macht Marianne Fritz so gefragt? »Ihr Roman ist am ehesten mit ›Zettels Traum‹ von Arno Schmidt vergleichbar«, meint Dr. Joachim Unsel.



R. Kober: [Leserbrief (Faksimile)]. Süddeutsche Zeitung. 22./23. August 1970.
– Bildunterschrift zu dem Typoskript im Stil von »Zettel's Traum«:

ARNO SCHMIDT macht Schule: Dieser Text fiel beispielsweise einem unserer Leser (R. Kober, Düsseldorf) bei der Lektüre von »Zettels Traum« ein.



Erich Heinemann, Schriftführer der Karl-May-Gesellschaft, Hamburg: Karl-May-Leser unter »schwarzer Flagge«? [Leserbrief.] Frankfurter Allgemeine Zeitung 193. 22.08.1983. Seite 7. – Schlussabsatz:

Um noch einen weiteren Punkt der Glosse aufzugreifen: das mit dem »womöglich noch homosexuellen Redakteur« Karl May geht zurück auf eine »Entdeckung« Arno Schmidts, der nun nicht nur May-Leser war, sondern einen Teil seines – zugegeben recht eigenwilligen – literarischen Schaffens Karl May widmete. An aberhundert Textstellen, die er ausgrub, wollte er indizieren, daß May schwul war – dazu stutzte er die ausgesuchten Zitate ungeniert zu recht, wie er sie brauchte – aber das, wie man heute wohl erkannt hat, mehr aus Schalkhaftigkeit, um in Schmidt-Manier zu provozieren. Denn gleichzeitig erwies er dem Spätwerk des Geschmähten größten Respekt – allen Ernstes, wovon auch seine Jünger überzeugt sind – und ernannte May zum »letzten Großmystiker« unserer Literatur. Damit signalisierte er in der May-Philologie eine

Trendwende – noch vor den führenden Unionspolitikern unserer Tage.



K. Fr.: Stifter heute. Ein Symposium in Linz. Neue Zürcher Zeitung. Fernausgabe 127. 6./7. Juni 1982. Seite 26. – Zitat:

Bei aller Wissenschaftlichkeit amüsant geriet ein Vergleich Stifters und Arno Schmidts durch Josef Huerkamp (Gütersloh), der tatsächlich auf einige verblüffende geistige und stilistische Verwandtschaftsbezüge zwischen beiden Autoren hinweisen konnte.



Ludwig Harig: Laß uns lesen, lieber Zettel! Jean Pauls »Unsichtbare Loge«, vergnüglich ediert. Süddeutsche Zeitung 12. 16./17.1.1982. Seite 128. – Die Rezension lebt vom Vergleich Jean Pauls mit Arno Schmidt.



Das Bücherhaus, Langenhagen: Katalog 24. Geheftet. Mit 1 Notizzettel zum Thema »Antiq[uarat]«.

Hermann Wiedenroth pflegt seine Kataloge mit Schmidt-Zitaten anzureichern. Ich plante eine Marginalie zum Thema ›Arno Schmidt als Förderer des Antiquariatsbuchhandels‹, worin auch eigene Jugenderinnerungen (an Hamburger Antiquariate) erscheinen sollten.



Robert Neumann: Ein neuer Parodist wird vorgestellt. Dieter Saupes »Autorenbekämpfung«. Die Zeit. 10.10.1969. Seite Literatur 6. – Die Rezension lebt von einem Vergleich Dieter Saupes mit Arno Schmidt.



Wilhelm II. und Arno Schmidt. Mit 2 Fotos. Die Welt der Literatur. 03.07.1969. Seite 2. – Zwei ungleiche Jules-Verne-Verehrer.



Heidi Seele: Alte Bücher / Resümee der Tenner-Versteigerung | Überraschend starkes Echo auf Mathematik. Handelsblatt 97. 22.05.1984. Seite 29. – Zitat:

Bei der Literatur des 20. Jahrhunderts bestand reges Interesse für die Werke Arno Schmidts, doch blieb »Zettels Traum« mit 1300 DM noch relativ preisgünstig (2000 DM).

Parallel zum Thema »Förderung des Antiquariatsbuchhandels« sollte eine Marginalie über den antiquarischen Handel mit Schmidt-Ausgaben erscheinen.



Aus dem Antiquariat 6/1984. Seiten A 205 - A 236. Geheftet. – Zitat:

[...] reges Interesse bestand für die zahlreich angebotenen Werke von Arno Schmidt. Während »Brand's Haide« 660 DM erzielte, »Dya Na Sore« 400 DM oder »Trommler beim Zaren« 520 DM, blieb »Zettels Traum« mit 1300 DM noch relativ preiswert. (Heide Seele: Dr. Helmut Tenner: Auktionen 147 und 148. Seiten A 218 – A 220.

Neue Antiquariats-Kataloge und -Listen. Seiten A 235 – A 236. Darunter: Das Bücherhaus Nr. 42: Arno Schmidt und einige seiner Lieblingsautoren (149 Nummern).



Anne Chisholm: Pre-suburban heroines [Über: Mrs Aeneas Gunn: We of the Never-Never & Julian Robertson: Lizard Island]. The Times Literary Supplement. 30.07.1982. Seite 832.

Hamburger Antiquariat: Katalog 112: Varia. Nr. 1466. – Zu Fouqué: 1466.

HOFFEST MIT LEBENDEN BILDERN. – HENSEL, WILH, Die lebenden Bilder und pantomimischen Darstellungen bei dem Spiel: Lalla Rukh (v. Th. Moore) aufgeführt auf dem königlichen Schlosse in Berlin den 27sten Januar 1821. Bei der Anwesenheit I.I.K.K.H.H. des Grossfürsten Nicolaus und der Grossfürstin Alexandra Feodorowna. Nach der Natur gezeichnet von W. Hensel. Gestochen von F. Berger, Fr. Meyer d. Ae. und H. Moses. Bin., L. W. Wittich, 1823. Folio (ca. 48,5 : 33 cm). Titel, 2 Bl., 8 Bl. Seidenpapier m. Text, 12 große Kupfer m. gest. Legende. HLdrbd. d. Zeit. (Rücken seitl. geplätzt u. beschabt, Deckel etwas fl., Blattunterkanten etwas braunrandig, Taf. rücks. gestempelt.

Erste Ausgabe. – Lipperheide Sbb 27. – Auf einem Hoffest zu Ehren des russischen Thronfolgerpaares wurden unter der künstlerischen Leitung Hensels (1794-1861) in den Dekorationen Schinkels Th. Moores »Lalla Rukh« in lebenden Bildern dargestellt. Hensel hat diese Aufführung mit den Portraits der Darsteller, die dem höchsten Adel angehörten, auf Aquarellen festgehalten und für diese Ausgabe nachstechen lassen. – Angebunden sind 22 montierte handkolorierte Lithographien mit meist je 2 KOSTÜMBILDERN ZU »LALLA RUKH« bzw. »Stürmer fecit« (d. i. wohl Joh. Heinr. Stürmer, 1774-1855). Der Anlaß dürfte ein ähnlicher wie oben [bei mir

nicht erhalten] gewesen sind [recte wohl: sein], denn wieder sind die Namen der Darsteller (handschriftlich) eingetragen, Thie-me/Becker nennen im Artikel über Heinrich Stürmer eine »Beschreibung des Festes, »Der Zauber der weißen Rose«, Potsdam 13.7.1829 zum Geburtstag der Kaiserin von Rußland«, die auch bei den Mitwirkenden ist. Der Titel des Festes könnte auf das Rosenfest in Lalla Rukh hinweisen, Die Darstellungen zeigen sehr deutlich die überaus prunkvollen Gewänder, die die Pracht dieser beliebten »Lebenden Bilder« erhöht haben.

1.800.- -[DM]



MB [Fernsehen (über »Die Schwestern Brontë« von André Téchiné)]. Frankfurter Allgemeine Magazin 15. 13.06.1980. Seite 31. Mit 1 Foto. Zitat:

So bleibt den vieren, den drei Schwestern und ihrem Bruder Branwell, nur der Bezug auf die eigene kleine Gruppe, das »längere Gedankenspiel« als »die letzte große Rettung des in extremer Situation befindlichen jungen Genius«, wie Arno Schmidt das Leben der verschwisterten Brontës umschrieb.



nxa.: Karies auf Tristan. Neue Zürcher Zeitung. Fernausgabe 56. 10.03.1982. Seite 39. Fotokopie.



Elisabeth Bauschmid: 22. Stuttgarter Antiquariatsmesse | Von Luther bis Arno Schmidt. Mit 1 Abbildung. Süddeutsche Zeitung 18. 24.01.1983. Seite 22.



Preisänderungen Nr. 8/83. Beilage zum Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 8. 28.01.1983. – Mit der Anzeige:

Rückruf | Wir bitten um Rücksendung auf unsere Kosten: | Fischer Taschenbuch Bd. 8028, Wilson, **Der Mann im grauen Flanell**, die den Übersetzungsvermerk »Arno Schmidt« auf der Titelfrückseite tragen. Dieser Vermerk ist unzutreffend. | **Fischer Taschenbuch Verlag** | **Frankfurt**



Arno Schmidt als Verkaufshelfer: [Werbe-Plakat des Verlages Bärmeier & Nikel:] Jules Verne. Dokumentarischer Bericht seiner Auferstehung im Verlag Bärmeier & Nikel. Mit zahlreichen Abbildungen. Faltblatt.



Herbert Wiesner: Der Turnvater und sein idealistisches Flegeltum. Friedrich Ludwig Jahns »Deutsches Volksthum« – wiedergelesen anlässlich seines 200. Geburtstages. Süddeutsche Zeitung. [Nicht datierter Zeitungsausschnitt (*wohl* 11. August 1978, da auf der Rückseite Kinoanzeigen stehen, die damals üblicherweise an Freitagen erschienen, und der 11. ein Freitag war).] - Zitat

Es gab tatsächlich eine frühere, wenig bekannte Schrift des ganz jungen Jahn, jene 1800 in Halle unter dem Namen eines O. C. C. Höpffner erschienene Erstlingsschrift »Über die Beförderung des Patriotismus' im Preußischen Reich«. Sie enthält in nuce das Programm des »Deutschen Volksthums«, nur muß man Preußen durch Deutschland ersetzen, wie Jahn darin die indische oder tibetanische Landschaft von Wilhelm Friedrich (von) Meyerns berüchtigtem »Dya-Na-Sore oder Die Wanderer« (1787/89) ins Preußische umgesetzt hatte. Arno Schmidt hat in seinem

Dialog »Dya Na Sore. Blondeste der Bestien« auf die Meyern-Bewunderer Clausewitz und Karl May hingewiesen, die Abhängigkeit Jahns von dem ausgesprochen präfaschistisch-militaristischen und männerbündlerischen Buch von Jahns österreichischem Landsturmkollegen Meyern scheint Arno Schmidt entgangen zu sein.



Universität Hamburg. Literaturwissenschaftliches Seminar: Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis. Deutsche Philologie: Fachrichtung Neuere deutsche Literatur. Wintersemester 1981/82. Stand 25.5.1981. Geheftet.

07.236: Bettina Clausen: Übungen zur frühen Prosa Arno Schmidts (aa / b). 3st. Mi 13-15.30 Phil 1304. Beginn: 21. 10. [aa = Hochliteratur, b = Literaturtheorie.]



Dieter Stündel: [Leserbrief]. Mit 1 Abbildung [aus dem IV. Band der »Geschlechtskunde« von Magnus Hirschfeld, betitelt: »Das Kabinett des Voyeurs«]. Der Spiegel 13/1979. Seite 10.



Handbuch der Großunternehmen 1973. 20. Auflage. Band II - E-J. Darmstadt: Hoppenstedt. – Mit Einträgen zur Prakla-Seismos GmbH, Hannover, und zur Prakla-Seismos Geomechanik GmbH, Hannover.



die horen 103. 1976. – Mit weiteren Andichtungen Arno Schmidts von:

- Otto Köhler: Arno Schmidt. Seite 10
- Hugo Ernst Käufer: Anzeige. Seite 10

- Armin Kerker: Dichters Traum. Seite 11
- Ruth Greiber: abend mit goldkante. Seite 1



Edgar Allan Poe: Madame Malibran. Erinnerungen an eine große Primadonna. Mit 1 Abbildung. Süddeutsche Zeitung 272. 25./26. November 1972. – Redaktionelle Vorbemerkung:

Die folgende Rezension, in der E. A. Poe eine Sammlung von Erinnerungen an eine der großen Sängern des 19. Jahrhunderts bespricht, wurde von Arno Schmidt übersetzt. Sie erscheint in Kürze im dritten Band der deutschen Poe-Ausgabe des Walter-Verlags. Maria Felicita Malibran war spanisch-französischer Herkunft und lebte von 1808 bis 1836.

Die Rezension wurde von Friedrich Polakovics übersetzt und erschien a.a.O., Seiten 311-317, unter dem Titel: Madame Malibran: Erinnerungen und Briefe.



»... Bringt keine Klarheit«. Mit 1 Kommentar von c. h. m. Süddeutsche Zeitung [nicht datiert (*wohl* um den 6. September 1972)]. – Zu einem vom Satzcomputer angerichteten Druckfehlersalat erklärt das Blatt u.a.:

Wenn nämlich der Computer richtig spinnt, dann wird er zum großen Verfremder, wie figura zeigt, vor dem sich Arno Schmidt in Ehrfurcht verneigen müßte.



»Zettels Traum – unzerstörbar«. Formular-Lawine im West-Berliner Klinikum Steglitz. Der Spiegel 6/1971. 01.02.1971. Seite 116.



Anwesenheitsliste der Schmidt-Kenner vom 21./22.10.1972. Vervielfältigtes Typoskript. 2 Seiten [Namenliste.]



Weitere Liste. Vervielfältigtes Typoskript. 2 Seiten [Namenliste.]



Meyers Konversations-Lexikon. Eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage. Erster Band: A – Asiatische Türkei. Leipzig 1879: Verlag des Bibliographischen Instituts. Seiten 403-404. – Artikel ›Alkohol‹.



Deutschland-Jahrbuch 1953. Hrsg. Von Dr. Klaus Mehnert und Dr. Heinrich Schulte. Essen: Rheinisch-Westfälisches Verlagskontor. Seiten 606-607.

Die radikalste Position hat unter den jüngeren dt. Autoren *Arno Schmidt* bezogen. Die drei Erzählungen »Leviathan« (1949) im griechischen Altertum und in den letzten Kriegstagen 1945 angesiedelt, zwischen Bericht, Tagebuch, Reflexion sich bewegend, bedeuten die totale Zerstörung aller geistigen und politischen Wirklichkeit, ein schlechthin vernichtendes Urteil über die Welt, »etwas, das besser nicht wäre«. In »Brands Haide« (1951) führen zwei Erzählungen der Heimkehr aus dem Chaos und des Überlebens jenseits des Chaos diese auch aller Formung absagende Zertrümmerung der Welt und der Sprache bis zum zynischen Extrem fort. Hier triumphiert die totale Negation.

Seitdem war bei Schmidt nicht länger Matthäi – sondern ›Martini am letzten‹.



[Anzeige Firma Falke / Bellinda:] binnis. Hörzu 44/70. Seite 110. – Für alle, die vergessen haben, wofür >S< in »Zettel's Traum« steht, hier ein Ausschnitt aus der Anzeige:



binnis
binnis macht Schluß
mit dem S-Ärger.

Dem Ärger mit dem Schritt, der nicht sitzt,
wo er hingehört: im Schritt.

binnis - die Strumpfhose, die sich anpaßt
wie nach Maß.

binnis mit Komfort-Zwickel DM 3,95.

binnis aus
den Häusern

